

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Rundbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Altonaerstraße 7.
(D. v. Derken.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weiteste Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gefalteten Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Pf.; für das übrige Reich 25 Pf. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Berliner Brief.

Berlin, den 24. März.

Deutschland ist noch einmal gerettet! Und Paul Singer darf sich Retter des Vaterlands nennen. Ein feines Geschäft! Nun ist sein Andenken für die Nachwelt bewahrt. Auf den Plätzen aller Kunststädte wird sich sein feines Bild erheben, beim Eintritt in die Museen wird sein farbenprächtiges Bild uns grüßen, in allen Schauläden wird es zum Verkauf ausliegen: „Die dankbaren Künstler ihrem Paul“ — so wird die Unterschrift lauten. Er hat im Augenblick der höchsten Gefahr seinen Namen befohlen, den Reichstagsaal zu verlassen, — so wurde die lex Heinze auf ein paar Wochen weiter hinausgezögert, — vielleicht auf immerwiederkehren! Wie wenig gehört mitunter dazu, sich unsterblichen Ruhm zu erringen!

Die Regierung hat dann prompt erklärt, daß sie der lex Heinze schließlich zustimmen werde. Sie erklärt es plötzlich für unerläßliche Bedingung, daß die Hauswirte der Prostituierten straflos sein müßten; vorher hatte Herr Niederberg erklärt, daß er diese Forderung fallen lassen wolle, weil ja im schlimmsten Fall alles bleibe wie bisher! — Es ist anzuerkennen, mit welcher zarter Rücksicht die Regierung bereit ist, ihre Anschauungen der wild lärmenden Minorität des Reichstages anzupassen. Fatal ist es nur für die Thoren, die Wert darauf legen, die Ueberzeugung der Regierung zu kennen.

Vielleicht erleben wir bald, wie die Regierung das Wort des Kaisers erfüllt: „Auskehr halten!“ — Wird sie die lex Heinze „auskehren“? — Unmöglich kriegt man es zu hören, welcher furchtbaren Gefahr wir entronnen sind: der „freie protestantische Geist“ war bedroht, der „finstere Geist der Ketzerverbrennung“ wollte einziehen, es handelte sich um einen „Staatsstreich verwegener Priester gegen die Kunst“, „Rom verlangt die Unterwerfung nicht unter die Forderungen der Kunst, sondern unter die Forderungen der Ultramontanen“, — in dem Stil klagt der oft geistvolle sozialdemokratische Kunstkritiker Schlacker in der „Hilfe“. Und das alles — weil Ladenbesitzer und Straßenhändler künftig eine Auswahl in ihren Auslagen treffen könnten! Der nationalsozialistische Wund bekommt es aber sogar fertig, Treitschke gegen die lex Heinze zu citieren: „Festzuhalten ist, daß der Staat in das innerste Wesen der Kunst nicht eingreifen soll.“ In den Schauläden also offenbart sich das „innerste Wesen der Kunst“? Herr Wend weiß als früherer Geistlicher der Inneren Mission ganz genau, daß es „Schriften, Abbildungen und Darstellungen“ gibt, die wegen ihres Charakters unter das Strafgebot fallen müssen; er weiß auch, daß diese Produkte straflos an öffentlichen Stellen zum Verkauf ausliegen und angeboten werden; er muß auch wissen, daß seit Jahren die evangelischen Sittlichkeitsvereine darauf hinarbeiten, diesen Schmutz von der offenen Straße fortzubringen, — aber doch ist ihm die lex Heinze nur ein Werk des schlauren Centrums, das damit die Diktatur erringen will. Wend acceptiert den Gesetzesvorschlag des „Vorwärts“, „unflätige“ Sachen zu verbieten; Wend hat die Erklärung des „Vorwärts“ dann auch gelesen, der „unflätig“ auf gewisse grobe Späße bezieht, wie sie in mittelalterlichen Volkszählungen üblich waren. Diese Bestimmung würde also die modernen Schamlosigkeit gar nicht treffen und der Zustand würde bestehen bleiben, da der Richter das Auslegen schlechter Produkte nicht bestrafen kann, weil das Reichsgericht den Vergriff des „Unzüchtigen“ zu eng faßt. Was ist wichtiger, die Jugend vor dem sittlichen Schmutz möglichst zu bewahren oder die Kunst gegen Schutzmannsgriffe zu verteidigen? Die Kunst kann in den Läden wachsen, blühen und gedeihen, auch wenn sie aus den Schaufenstern verdrängt ist, in Kinderherzen kann ein Bild dauernden Schaden anrichten. Kinderherzen sind noch wertvoller als Kunstwerke! Kann Herr Wend diesen Standpunkt nicht verstehen? Warum wirft er denen mangelnde Tiefe der sittlichen Anschauungen vor, die diese Paragraphen für wichtig genug halten, um sie auch ohne den Arbeitgeberparagraphen anzunehmen? Herr Niederberg erklärt den Arbeitgeberparagraphen für unannehmbar, soll man dann auf die andern Paragraphen verzichten? — Was hätte man dann gewonnen? — Dabei bleibt es bestehen, daß auch uns Christlich-Sozialen der Arbeitgeberparagraph der wichtigste war! Und er wird gestellt werden, bis ein künftiger Staatssekretär der Justiz ihn acceptiert. Man braucht nicht nationalsozial zu sein, um die „Niederträchtigkeit der Ausbeutung sozialer Abhängigkeit zu unflätigen Zwecken“ voll zu empfinden. Was hat das überhaupt mit der Partei zu thun? Sind darin nicht alle anständigen Menschen einig? Bedauerlich ist es, daß der ganze Artikel der „Hilfe“ den unstrittigen Paragraphen nicht wiedergibt, sodaß die Leser denken müssen, die Schutzmannsgriffe bedrohe „jedes Kunstwerk, welches unheimliche Gestalten darbietet, jede Dichtung, welche geschlechtliche Dinge behandelt oder auch nur andeutet!“ — während es sich doch nur darum handelt, den zu bestrafen, der schamlose Schriften und Darstellungen zu geschäftlichen Zwecken an öffentlichen Straßen, Plätzen oder an anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in hergerissener Weise ausstellt oder auslegt.“ — Wie dadurch Goethes Wahlverwandtschaften bedroht sein sollen, muß einer erst mal vormachen!

Unmöglich wird der Kampf um die lex Heinze langweilig. Es ist wirklich nicht angenehm, immer wieder dasselbe zu hören und zu sagen. Die „Hilfe“ unter den rabiaten Gegnern zu finden hatten wir trotz vieler sonstiger Differenzen nicht erwartet. — Scheitert die lex Heinze, so beneiden wir die nicht, die die Verantwortung dafür tragen, daß die Großstadtkinder so früh den Schmutz kennen lernen.

Gestern abend in der Tonhalle gab es während Stöckers Referat oft erhobenes Murren der sittlich entrüsteten Gegner der lex Heinze. In der Diskussion zeigte ein grüner Judenling, wie wahre christliche Sittlichkeit kämpfen müsse: sie

dürfe die Versuchungen nicht fliehen, sondern müsse sie bestehen, wie Jesus im Kampf mit dem Versucher! — Dazu sollten die Kinder tüchtig sein, wenn sie von 6—14 Jahren in der Schule waren! — Ein anderer Kunstbegeisterter rief mit Pathos aus, daß in dieser Sache nur solche mitreden dürften, die „eine künstlerische Erziehung“ genossen haben, die anderen verstanden nichts davon!

Pastor Philipps erwiderte schlagend, daß man eben um deren willen, die „keine künstlerische Erziehung“ genossen haben, von den Künstlern Rücksicht fordern müsse. — Was dem Künstler nicht zur Gefahr wird, wird es nicht zur Gefahr werden können, wenn man es denen aufdrängt, die keine „künstlerische Erziehung“ genossen haben? — Aber warum waren sie auch so eingebildet!

Dem „Vorwärts“ ist es sehr unangenehm, daß man aus Bebel's „Frau“ die Stellen ausgegraben hat, in denen er voller Entrüstung die Verfolgung der listernen Schwestern und Bilder fordert. Damals höhnte Bebel, daß der Staatsanwalt zu dieser Verfolgung natürlich keine Zeit habe, und jetzt — raft er gegen die lex Heinze. — Das kommt davon, wenn man Singer parieren muß!

Eberlin.

Der Krieg in Südafrika.

Ueber die Niederlage, die sich die zum Entsatz von Mafeking von Norden anrückende englische Truppe geholt hat, wird der „Magdeb. Ztg.“ aus Kroonstad gemeldet: Der Burenkommandant Snyman schlug in zweiwöchigen Gefechten den Entsatz der Kolonne des Obersten Plumer bei Manguababerg und warf ihn auf Station Ramontja (180 Kilometer nördlich von Mafeking) zurück. In einem anderen Londoner Telegramm heißt es: Der Entsatz von Mafeking gilt als aussichtslos. Des weiteren meldet im Einklang mit der Reuterschen Spezialmeldung, daß Major Plumer in Sorge um die Eisenbahn-Verbindung nach Norden sei, ein „Daily News“-Telegramm aus Lourenco Marques, Kommandant Gloss sei im Begriff, die Engländer bei Gaberones einzuschließen. Von Süden her hat Mafeking verdrängt ebenso wenig auf Entsatz zu rechnen, wie durch Plumer. Im Gegensatz zu früher verbreiteten Meldungen, wonach die Brücke über den Vaal bei Fourteen Streams in der Gewalt der Engländer sein sollte, berichtet ein „Daily News“-Telegramm aus Warrenton, daß diese Brücke von den Buren beim Rückzug über den Vaal in die Luft gesprengt wurde und nicht mehr existiert. Ein über Boschof vorrückendes englisches Detachement suchte einen andern Flußübergang weiter östlich zu sichern, fand aber die dortige Brücke ebenfalls bereits in Trümmern. Aufwärts im Westen ist die Brücke bei Windsort auch zerstört. Die Buren liegen nach Angabe zweier ausgelieferter Gefangener in mehreren großen Lagern, in allen befinden sich auch Frauen und Kinder, sie haben südlich Fourteen Streams 4 Geschütze und beschießen die Engländer auf 2000 Yards Entfernung. Die englischen Verluste werden als nicht sehr erheblich bezeichnet. Es beginnt hier wunder zu nehmen, daß Roberts keine Anstalten trifft, dem zweifellos in äußerster Bedrängnis befindlichen Mafeking eine genügende Streitmacht zu Hilfe zu senden. Man schließt daraus, daß auch in und um Bloemfontein die Lage nicht so rosig ist, wie sie die Zeitungsreporternden vielfach malten. In der That telegraphiert der „Morning Post“-Vertreter in Bloemfontein seinem Blatte, daß die Truppen sich nur sehr langsam von den überstandenen Strapazen erholen und daß von einer Pacificierung des flachen Landes noch gar keine Rede sein kann. Dagegen ist aus dem Burenlager bei Kroonstad ein Brief eines Engländer in Bloemfontein eingetroffen, der eine Verwundete des Präsidenten Steijn zur Frau hat. Er bezeugt die Stimmung der Buren als sehr zuversichtlich, die Stadt rüste sich zu einem energischen Widerstand und gleiche mit ihren mächtigen Schanzwerken bereits einer starken Festung. Die verbundenen Truppen seien unter General Snyman's Oberbefehl völlig einig und ohne Zwietracht. Die erwartete Proclamation Chamberlains hinsichtlich etwaiger mutwilliger Zerstörung von Privat- und Staatsbesitz in Transvaal wird jeden Tag erwartet. Sie soll in der Kapstadt bereits eingetroffen sein und wird wahrscheinlich gleichzeitig in London und dort veröffentlicht werden. Sie wird sehr ernste Warnungen enthalten und alle, die an solchen Handlungen beteiligt sind, mit schweren Strafen bedrohen, worunter die Konfiszierung ihres Eigentums nicht fehlen wird. Wenn Chamberlain die Proclamation erlassen sollte, werden die Buren vielleicht erst recht den Schritt thun, an den sie vorläufig noch nicht denken.

Daß in England die Kriegsjorgen noch immer sehr groß sind, beweist folgende Auslassung des „Daily Chronicle“: Der Krieg kann noch Monate lang dauern. Wir werden noch weitere Schlachten und Belagerungen durchmachen haben, und inzwischen bringt jeder Tag — obwohl wir nur von kleinen Schanzmühen hören — lange Listen von Sterbefällen an Krankheiten, und unser Korrespondent sagt uns, daß die Epidämie in Natal überfüllt seien. Wir werden also, um unsere Truppen auf Kriegsstärke zu halten, noch auf Wochen hinaus große Verstärkungen nach Afrika nötig haben. Auch darf in der Entsendung von Pferden und Maultieren kein Nachlassen eintreten, sondern es sollten im Gegenteil Tiere in größter Zahl abgeschickt werden. French's Division hat sehr schwere Verluste erlitten, teils im Kampf, teils durch Erschöpfung der Tiere bei langen Marschen. Man kann das aus den Telegrammen nicht erfahren, denn diese geben nie die Zahl der verlorenen Pferde an, sondern erwähnen nur nebenbei die Verluste an Tieren, aber die Briefe der Korrespondenten über den Marsch auf Kimberley und die Verfolgung Cronjes erwähnen fortgesetzt den schweren Verlust an Pferden. So war z. B. in dem Gefecht bei Jakobsdal der Verlust an Leuten nur vier Mann, während über 60 Pferde getötet und viele verwundet wurden. Die Erfahrung jedes Krieges lehrt,

daß, sobald Kavallerie und Artillerie engagiert ist, der Verlust an Pferden viel größer ist als der Verlust an Leuten.

Zur Kriegslage liegen heute noch folgende Einzelmeldungen vor:

London, 24. März. Das Kriegsamt veröffentlicht folgendes Telegramm des Generals Forester-Walker: Kapstadt, den 23. März 5 Uhr 45 Min. nachmittags: Erhalte folgendes Telegramm des Obersten Plumer unter dem Datum des 14. März aus Lobatse: Die Buren drangen heute morgen aus südlicher Richtung in bedeutender Stärke vor. Sie kamen aus Good Viding. Nach einem heftigen Kampf mußten sich unsere Vorposten unter dem Befehl des Obersten Badle zurückziehen. Der Rückzug vollzog sich übrigens in bester Ordnung auf die Hauptstellung. Wir haben den Tod eines Leutnants zu beklagen. Mehrere Verwundete werden vermisst. Nachmittags drangen die Buren weiter in nördlicher Richtung vor und beschossen unsere Stellungen von einem Hügel, der unsere linke Flanke beherrscht. Unsere Geschütze beantworteten das heftige Feuer. Der Artilleriekampf währte bis Sonnenuntergang fort.

Carnarvon, 23. März. Von Upington kommende Flüchtlinge teilen mit, daß die Aufständischen sich zwischen Kenhardt und Van Wyks Vlei verschanzt haben, um den vorrückenden britischen Truppen Widerstand zu bieten.

Springfontein, 23. März. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist ein Kommando von 500 Buren unter van der Post, das bei Fauremühl steht, entschlossen, bis zum nächsten zu kämpfen.

London, 23. März. Das Amtsblatt meldet: Während der am 16. d. zu Ende gegangenen Woche sind in Ladysmith 13 ver wundete Offiziere wieder in den aktiven Dienst getreten. — In derselben Woche sind an Krankheiten in den verschiedenen Truppenstellen 55 Mann gestorben. — Bei Warrenton wurden am 18. d. vier Mann verwundet.

Warrenton, 23. März. Der Feind richtete gestern gegen die Brückenwache ein lebhaftes Geschützfeuer, welches von den Engländern gelegentlich erwidert wurde, die Artillerie trat aber nicht in Thätigkeit. — Es gingen Nachrichten ein, daß die Farmer an der Nordgrenze des Freistaates, welche bereits in ihre Heimstätten zurückgekehrt waren, zurückbeordert wurden und Befehl erhielten, sich über den Fluß nach Transvaal zu begeben.

Mafers, 22. März. In den letzten Tagen zogen Buren mit einer sehr großen Menge Wagen von Smithfield und Wepener in der Richtung nach Ladysbrand. Es dürften dies die Streitkräfte sein, welche sich von Norvalspont, Vethulle und Stormberg zurückzogen und jetzt nordwärts ziehen.

Kapstadt, 24. März. Gouverneur Milner ist in Dordrecht eingetroffen.

Tagesrundschau.

Berlin, 26. März.

— Die Rede des Reichskanzler Fürsten Hohenlohe bei Gelegenheit der zweihundertjährigen Jubelfeier der Akademie der Wissenschaften in Berlin liegt jetzt im Wortlaut vor. Sie lautet:

Ich freue mich, Gelegenheit zu haben, der Königl. Akademie der Wissenschaften öffentlich meinen Dank für die ehrenvolle Auszeichnung auszusprechen, die sie mir bei ihrer 200jährigen Jubelfeier hat zu teil werden lassen. Selbstverständlich verdanke ich diese Ehrung nicht wissenschaftlichen Leistungen, sondern dem Interesse, das ich der Wissenschaft im allgemeinen gewidmet habe, und der Fürsorge für dieselbe, zu der ich in meinen verschiedenen amtlichen Stellungen berufen war. Diese Verbindung mit der Wissenschaft gehört zu dem besten Teil meiner amtlichen Thätigkeit; ihr verdanke ich heute die Ehre und die Freude, hervorragende Gelehrte um mich zu versammeln und die Männer zu begrüßen, die aus der Ferne herbeigeeilt sind, um mit uns das Jubelfest zu feiern. Diese ansehnliche Vereinigung hat für mich eine besondere Bedeutung. Meine Herren! Ich bin oft geworden in dem Glauben an den Fortschritt der Menschheit, an den aufsteigenden Fortschritt. Nun gestehe ich, daß mein Glaube in den letzten Jahren etwas erschüttert worden ist. Der naturnotwendige Kampf ums Dasein hat in neuerer Zeit eine Richtung, eine Form angenommen, die an Vorgänge in der Tierwelt erinnert und die einen Fortschritt in absteigender Linie befürchten läßt. Da ist es denn wohlthuend, zahlreiche hervorragende Vertreter der Wissenschaft, die Heroen der Geistesarbeit hier versammelt zu sehen und daraus die tröstende Ueberzeugung zu schöpfen, daß noch genügend geistige Kraft und Macht vorhanden ist, um die drohende Flut der materiellen Interessen auf ihr richtiges Maß zurückzubringen. Möge Ihnen die Lösung dieser Aufgabe auch ferner gelingen. Ich trinke auf die Wissenschaft und ihre Vertreter!

— Die Konstituierung der deutsch-evangelischen Kirchengemeinde in Jerusalem dürfte nach den „D. N. M.“ in diesen Tagen erfolgen oder schon vollzogen worden sein. Wie verlautet, ist schon vor einigen Wochen von der oberen Kirchenbehörde das Statut dahin abgesandt worden. An die Spitze der Kirchengemeinde tritt der erste Geistliche Propst Hoppe. Diesem ist jetzt in dem früheren Stadtvicar Stahl in Stuttgart ein Hilfsprediger beigegeben, der zugleich Rektor der deutschen Schule sein wird. Damit bekommt die deutsch-evangelische Gemeinde in Jerusalem, die im Jahre 1886 von der englischen getrennt wurde, ihre feste Begründung. Sie kann sich nun auf diesem Boden weiter entwickeln. Der Hofbericht vom Mittwoch meldet, daß der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates D. Dr. Barthhausen vom Kaiser empfangen worden ist. Bestimmte Gründe sprechen dafür, daß es sich dabei um Vorlegung der Pläne für den Bau eines Pfarr- und Schulhauses in Jerusalem gehandelt hat. Der sehr gefällige Plan ist von dem jetzigen Bauminister Groth in Kassel entworfen, der die Erlöskirche in Jerusalem erbaut hat. In dem langgestreckten Gebäude soll auch die geplante Sammlung von palästinensischen Altertümern untergebracht werden. Nachdem der Plan die Genehmigung des Kaisers erhalten hat, wird sehr bald mit dem Bau begonnen werden, da dem Vernehmen nach die Bau Summe so ziemlich vorhanden ist.

— Zu der kolonialen Siobapost, die unsere Leser aus der vorigen Nummer kennen, und nach der bei der Expedition des

Hauptmann von Besser im Norden des Schutzgebietes sämtliche Offiziere, Hauptmann v. Besser und die Leutnants Buddeberg und v. Petersdorff, sowie der Truppenarzt Dr. Dittmer, letzterer schwer verwundet wurden und außerdem Offizier von Gager in Kamerun am Hirschschlag gestorben ist, ist das Folgende zu bemerken: Die Expedition des Hauptmanns von Besser ist Anfang Februar in das aufständische Gebiet am Rio del Rey abgegangen. In dieser Nordwestecke des deutschen Schutzgebietes ist bekanntlich Ende vorigen Jahres Leutnant von Dureis ermordet worden. Der ihm vom Gouverneur v. Puttkamer zu Hilfe gesandte Reisende Coman ist selbst ein Opfer der aufständischen Bangwas geworden. Schon vor dem Tode Comans war die Bessersche Strafexpedition geplant. Coman sollte den Hauptmann von Besser begleiten und im Anschluß an diese Expedition mit der Errichtung von Anlagen an den Großschnellen für die Gesellschaft „Nordwest-Kamerun“ beginnen. Gleichzeitig mit der deutschen Strafexpedition unter dem Hauptmann v. Besser sollte auch von englischer Seite ein Strafzug ins englische Hinterland von Rio del Rey abgehen, um es den Aufständischen unmöglich zu machen, nach dieser oder jener Seite des Grenzflusses zu entweichen. Aus dem Wolffschen Telegramm ist der volle Umfang der Katastrophe der Besserschen Expedition nicht ersichtlich. Das Telegramm enthält namentlich keinerlei Andeutungen über das Schicksal der Truppe sowie über den Ort der Kämpfe. Auch an örtlicher Stelle in Berlin sind Einzelheiten über die Kämpfe noch nicht eingetroffen.

— Aus Oesterreich. Die Verständigungskonferenz zwischen Deutschen und Tschechen ist bis auf weiteres verlagert worden. Das Hauptergebnis der Konferenz ist bis jetzt die Aussicht auf einen friedlichen Prager Landtag, die der Geschicklichkeit Körbers schon einmaligen zur Ehre gereichen würde. Im übrigen ist die Sprachenfrage der autonomen Behörden aus der deutsch-tschechischen Streitpunkten ausgeschaltet. Man darf jedoch nicht vergessen, daß gegenwärtig die deutschen Gemeinden in Böhmen tschechische Eingaben unbedingt zurückweisen, und daß die Tschechen mit dem Verzicht auf eine nicht bestehende Doppelsprachigkeit nichts Reelles aufgaben, während die Bestimmung, daß deutsche Gemeinden tschechische Eingaben überhaupt annehmen müssen, der staatsrechtlichen Theorie immerhin einigen Spielraum läßt. Die Landtagswahlreform war ein Wunsch der Tschechen, den die Deutschen im Prager Landtag verhindern konnten, darum haben sie sich endlich zum grundsätzlichen Zugeständnis einer nationalen deutschen Kurie mit Vetorecht in nationalen Fragen bequemt. Herr v. Körber erklärte auf Drängen der Tschechen, daß er die innere böhmische Amtssprache gern wieder einführe, wenn dadurch der Friede im Lande hergestellt würde. Die Deutschen stimmen dem wohl bei, behalten aber in petto, zur völligen Friedensstiftung in Oesterreich das Zugeständnis der staatlichen Vermittlungssprache zu verlangen.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 24. März. Bei der letzten Abstimmung über die Lex Heinze fehlten nach der Zusammenstellung der „Germania“ vom Centrum 25 Prozent, von den Konservativen 41 Prozent, von den Nationalliberalen 60 Prozent, von den Freikonservativen 37 Prozent, von den Polen 58 Prozent, von den Gläsern 90 Prozent. Auch gegen Stöcker haben freisinnige Blätter bei dieser Gelegenheit wieder mehrfach Angriffe gerichtet, daß er zwar lebhaft zu Gunsten des Heinze-Gesetzes geredet, aber in der entscheidenden Sitzung des Reichstags ohne ausreichende Entschuldigung gefehlt habe. Diese Angriffe sind aber ganz unbegründet. Stöcker ist am 17. März nicht nur in Berlin, sondern auch im Reichstag gewesen, und hat an mehreren Abstimmungen teilgenommen. Wichtig ist, daß er vor der letzten Abstimmung den Reichstag verlassen hat, weil er Konfirmations-Unterricht zu erteilen hatte. Sein Verharren im Reichstag und Beteiligung an jener Abstimmung würde aber das Resultat derselben und den Erfolg der „Obstruktion“ nicht im mindesten beeinträchtigt haben.

Der Reichstag setzte gestern die vor zwei Wochen angefangene Besprechung der auf Wiedereinführung der Prügelstrafe gerichteten Petitionen fort. Die Petitionskommission hatte den Uebergang zur Tagesordnung empfohlen; ein Gegenantrag des deutschkonservativen Abg. Dertel wollte die Petitionen dem Reichstagspräsidenten als Material überweisen. Für den Antrag Dertel stimmten die Rechte, die Antisemiten und ein Hospitant der nationalliberalen Fraktion, die große Mehrheit ging zur Tagesordnung über.

Wir unsererseits halten diesen Vorstoß der Konservativen für eine ganz verfehlte Maßregel, und für einen erneuten Ausbruch jenes Pessimismus, der daran verzweifelt, die politischen Fragen der Gegenwart mit politischen Mitteln zu lösen. Wenn es schon an sich zweifelhaft ist, ob man gut thut, Vorschläge zu vertreten, von denen man im voraus weiß, daß sie abgelehnt werden, so ist es doppelt unratsam, wenn diese Vorschläge sehr stark in der Richtung der „Reaktion“ liegen, auch grundsätzlich und juristisch den allerhöchsten Bedenken unterliegen, und überdies den Gegnern erwünschte Gelegenheit bieten, sich in der Pose von Hütern der Volksrechte prahlend zu betätigen. Klug ist unseres Erachtens diese Politik nicht! Auf Stumm's Erklärung, betreffend seinen Verdienst an der Panzerflotte, erwidert die „Freie Ztg.“:

„Daß Herr v. Stumm auf seiner Halberger Hütte Niederhalt macht, hat unser Gewährsmann nicht behaupten wollen. Es handelt sich natürlich um die Dillinger Werke, die mit Krupp konkurrenzfähig ist. Krupp hat ein Monopol auf die Lieferungen von Panzerplatten beizugehen. Stumm hat zwar behauptet, daß er nur einige Aktien der Dillinger Werke besitze und nicht einmal Mitglied des Aufsichtsrats sei. Dagegen wird uns berichtet, daß teils Freiherr v. Stumm, teils die unter seinem Einfluß stehenden Verwandten die in deutschen Händen befindlichen Aktien der Dillinger Hütte besitzen, und dadurch Stumm ein maßgebender Einfluß gesichert ist. Die übrigen Aktien der Hütte befinden sich teils in belgischen, teils in französischen Händen. Der letztere Umstand macht die Ausbeutung der deutschen Stenerzahler durch die Monopolpreise der konkurrenzfähigen Dillinger Werke auch nicht entschuldbarer.

Wir unsererseits können uns der Forderung der Centrunspresse nur anschließen in der Richtung, daß endlich einmal völlig klargestellt wird, in wessen Besitz und unter wessen Einfluß die Dillinger Werke stehen und in welcher Weise dieselben konkurrenzfähig sind mit den Krupp'schen Werken.

Mit unbestimmten Nebenarten, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, darf sich der Reichstag von der Marineverwaltung nicht abschließen lassen, sondern er muß volle Klarheit verlangen. Nicht ein Pfennig darf mehr bewilligt werden, als unbedingt nötig ist. Ob die Marineverwaltung am liebsten mit gewissen Firmen arbeitet, kann gar nicht in Betracht kommen, sondern nur, ob andere es billiger machen können. Ist dies der Fall, so darf unter keinen Umständen mehr gegeben werden, als diese fordern würden.“

In Sachen des Heinze-Gesetzes stimmt die Wolffsche Ztg. heute abend schon ein Triumphlied an. In einem Leitartikel „Der Umschwung“ sucht sie den Umschwung zu erweisen, als sei jetzt das Schicksal des Gesetzes besiegelt und als werde

es gar nicht mehr im Reichstag zur Beratung kommen. Der bayerische Graf Vercheval, und Herr Niederberg werden auch bereits von diesem freisinnigen Blatt aus ihren Klemmen entlassen, weil sie dafür eingetreten sind. Wir möchten doch einwischen diese Angaben noch stark für solche Stimmungsmacherei halten, bei welcher der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Die Regierung hat das Gesetz dem Reichstag vorgelegt und eine Mehrheit ist bereit, es anzunehmen. Es wäre doch ein Skandal ohne gleichen, ein Schimpf und eine Schande, wenn man nur vor dem Lärm vor Gasse und Gasse, in dem die Sozialdemokratie die Führung übernommen hat, den Rückzug antreten wollte. Wenn das geschieht, so wären es wahrlich nicht die Parteien, die im Kampf gegen die Sozialdemokraten „verzagten“, sondern es wäre die Regierung, welche die Leitung der öffentlichen Dinge an Herrn Singer abgetreten hätte.

Ein ergötzlicher Bruderkrieg tobt gegenwärtig zwischen dem „Kleinen (Hof-) Journal“ des Dr. Leipziger bez. des Herrn von Mirbach und dem großen Hof- und Regierungsjournal, der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ Das kleine Hof-Journal hatte dieser Tage eine Sensationsmeldung verbreitet, wonach trotz der ablehnenden Antwort der deutschen Regierung Verhandlungen seitens Deutschlands und Nordamerikas mit England stattfänden, um den Frieden zu vermitteln. Hierzu schrieb die „Norddeutsche“:

Das auswärtige Amt kann nicht jeden Unsinn widerlegen, der da oder dort aufsteigt, und besonders in den vorliegenden Fällen bedurfte es für ernsthafte und unbefangene Politiker keines feierlichen Dementis. Die ersichtlich tendenziöse Sensationsmeldung des „Kleinen Journals“ aber, an der kein wahres Wort war, ist mit Recht von keiner namhaften Zeitung, soviel wir sehen, ernst genommen worden.

Darauf das „Kleine Journal“, das im übrigen seine Meldung aufrecht erhält:

Es interessiert vielleicht die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“, daß wir diese Mitteilung von einer Stelle des Auswärtigen Amtes, und zwar einer subalternen, erhalten haben. . . Wir verbitten uns, und zwar energisch, Ausdrücke wie: „Unsinn“ und „tendenziöse Sensationsmeldung“. Wenn wir auch, Gott sei Dank, nicht genötigt sind, wie Herr Käufer, unsere Nachrichten durch müßiges Gerede in den Vorjournen der Ministerien zu erklären, so hat die Richtigkeit unserer Meldungen darunter bisher nicht gelitten.

Und heute erklärt nun wieder das offiziöse „norddeutsche“ Blatt, daß es sich um frei erfundene „Lügen“ handle.

Der Abgeordnete Dr. Lieber ist nunmehr so weit wiederhergestellt, daß er sowohl vormittags wie nachmittags mehrere Stunden außer dem Bette zubringt und auch mit seinen politischen Freunden Konferenzen abhalten kann. In den parlamentarischen Verhandlungen wird derselbe sich jedoch vorläufig noch nicht beteiligen, sondern in nächster Zeit in seine Heimat Ramburg übersiedeln, sobald milderer Wetter eintritt. Ein bestimmter Tag der Abreise ist noch nicht festgesetzt.

Berlin, 25. März. Der Schloßplatz in der Stadtverordnetenversammlung. Wir haben gestern auf das neue Projekt zur Verschönerung des Schloßplatzes hingewiesen, dessen Kosten mit 113000 Mark veranschlagt sind. Einseitig, selbst auf sozialistischer Seite war man der Ansicht, daß der Platz nach Fertigstellung der monumentalen Markthalle längerhin nicht mehr in diesem unwürdigen Zustande bleiben könne. Einige Redner verlangten aber nochmalige Ausschussberatung. Oberbürgermeister Kirchner hat die Versammlung, die Vorlage gerade so zu beurteilen, wie jede andere Vorlage, und zwar aus rein sachlichen Gesichtspunkten. Der Schloßplatz bedürfe der Umgestaltung, und wenn es richtig sei, daß die Fremden sich über das jetzige Aussehen des Schloßplatzes wunderten, so sei es um so weniger angebracht, für die Erfüllung einer Pflicht Forderungen geltend zu machen, die auf einem ganz anderen Gebiete liegen. Es sei doch nicht zu leugnen, daß die Krone sehr viel für die Verschönerung der Stadt getan habe. Er brauche nur auf die Siegesallee und die Fassade des Markthalgebäudes hinzuweisen. Die Front des Markthalgebäudes sei nicht lediglich im Interesse der Krone so prächtig hergestellt worden, sondern weil sie dem Schloßplatz als Zierde dienen solle. In namentlicher Abstimmung wurde die Niederlegung eines Ausschusses mit 65 gegen 58 Stimmen beschloffen. Nachdem noch einige Gegenpositionen, nämlich der Schulartzetat, der von 10000 auf 20000 Mark erhöht worden, angenommen waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Berliner Tischler-Streik ist doch noch nicht zu Ende. Drei von ungefähr 8000 Personen besuchte öffentliche Holzarbeiterversammlungen haben am Donnerstagabend die Vorschläge des Einigungsamtes abgelehnt. Die von tausenden besuchten Versammlungen im „Friedrichshain“ und im „Wilmersdorfer Brauhaus“ lehnten den Vergleich völlig ab und beschloffen im Streik auszuharren; die Versammlung im „Schweizergarten“ erklärte sich ebenfalls nur dann bereit, wieder zu arbeiten, wenn der Vergleich auf einer neuen Grundlage geschlossen wird.

Sehr stürmisch ging es in der von 2500 Personen besuchten Versammlung in der Brauerei „Friedrichshain“ zu. Als der berichtete stehende Vertrauensmann Expedient Th. Glötte die Stelle des Vergleiches vorlas: „Die Arbeit wird in allen Betrieben am 26. d. M. wieder aufgenommen“ entstand großer Lärm. — Glötte: Das geben wir zu: viel haben wir nicht erreicht! (Erneuter Lärm. Aufse. Gar nichts! Bedingungslos Uebergabe!) Ja, Sie müssen eben nicht glauben, daß jeder einzelne Streik gerade mit einem vollen Siege auf allen Punkten enden muß! (Aha!) Durch den gegenwärtigen Streik sind viele Kreise in Mitleidenschaft gezogen; viele Genossen liegen auf der Straße und erhalten wenig oder gar keine Unterstützung! Das müssen Sie bedenken! Bei längerer Dauer des Ausstandes ist auch zu befürchten, daß viele Aufträge dann in die Provinz gehen und dadurch eine ganze Anzahl Kollegen in Berlin arbeitslos werden. Zudem sind auch die Kassen nicht mehr so gefüllt! Der Streik kostet uns wöchentlich 85000 M.! Wenn wir die Öffentlichkeit anrufen, können selbst 20000 M. langsam zusammen. Wir müssen also zur Einigung geneigt sein, umso mehr, als keine Aussicht besteht, nach längerer Dauer des Streiks mehr zu erreichen! Arbeiter Gaste: Glötte hat uns in den Dreck geführt und nun will er uns drin sitzen lassen? Das war 'ne schöne Gemeinheit! (Lärm und Beifall.) — Arbeiter Winkler: Kein Geld mehr da? Das lassen wir uns nicht wollten! (Beifall und Lärm.) Glötte verteidigte sich lebhaft gegen die Vorwürfe und bemerkte, daß einer der Genossen, die gegen ihn aufgetreten sind, in der betreffenden Sitzung damals ja betrunken war, so daß er ihn habe auffordern müssen, den Saal zu verlassen! Es sei nicht schön, dann Verdächtigungen zu erheben! — Die Versammlung entschied sich im Mitternacht wie schon bemerkt, für Verwerfung des vorliegenden Vergleiches.

Aus dem Reich.

Berlin, 25. März.

— Die Kaiserin empfing gestern mittag 12 Uhr im königlichen Schloß die nach Südafrika abgehende dritte Sankt-Abordnung vom Roten Kreuz.

— Der Transport der abgelösten Besatzung S. M. Spezialschiffs Möwe ist unter Führung des Oberleutnants zur See Schmidt am 22. März mit dem Dampfer Stettin des Norddeutschen Lloyd in Singapur eingetroffen und setzt am 27. März mit dem Dampfer Stuttgart des Norddeutschen Lloyd die Reise nach Penang (Halbinsel Malakka) fort.

Piel, 24. März. Prinz Heinrich reiste um 2 Uhr auf Einladung des Senats nach Bremen und kehrt morgen abend zurück.

Bremen, 24. März. Dem Prinzen Heinrich wird morgen nach der Besichtigung der Docksanlagen und der Schiffsmaschinen-Veranschaulichung am Bord des Dampfers Kaiser Wilhelm der Große vom Norddeutschen Lloyd ein Frühstück

angeboten, an dem 70 geladene Personen teilnehmen; nachmittags 2 1/2 Uhr erfolgt die Rückreise.

Soziales.

Ein Färberausstand ist im Wupperrheine ausgebrochen. Die Arbeiter stellen folgende Forderungen: 1. Mindestlohn von 24 M. wöchentlich für sämtliche männliche Färber- und Arbeiter, für weibliche 16 M. 2. Freigabe des 1. Mai unter Zahlung des auf diesen Tag entfallenden Lohnes; 3. Festlegung des neunstündigen Arbeitstages für Samstag; 4. Entlassung der Arbeitswilligen; 5. Anerkennung des Fabrikarbeitschusses; 6. Anständige Behandlung seitens der Vorgesetzten; 7. Regelung des Feierns; 8. Maßregelungen finden nicht statt. Einige Werke sollen die Forderungen bewilligt haben; andere verhalten sich ablehnend.

Lokales.

O Siegen, 26. März. Der Bund der Landwirte war im Siegerlande lange Zeit hindurch wenig bekannt. Das mag seinen Grund darin haben, daß im Kreise Siegen eine gut geleitete landwirtschaftliche Organisation, der Kultur- und Gewerbeverein, besteht, und infolgedessen bei den Landwirten das Bedürfnis nach einem Anschluß an den über ganz Deutschland verbreiteten Bund nicht so sehr in die Erscheinung trat. Erst im vorigen Jahre kam auf Veranlassung einiger Landwirte ein Organisationsausschuß in die hiesige Gegend, um die Landwirte mit den Bestrebungen des Bundes bekannt zu machen. Waren die Versammlungen hier und da anfänglich schwach besucht, so zeigte sich doch bald ein größeres Interesse für den Bund und wenn auch derselbe gerade hier im Siegerlande fortgesetzt mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird, als anderswo, so hat doch der Bund soweit Fuß gefaßt und an Boden gewonnen, daß die Bildung eines Kreisvereins vollzogen werden konnte. Wir sind nicht auf das Programm des Bundes der Landwirte eingegangen, wie wir auch nicht immer seine Maßnahmen billigen können. Für uns kommt es wesentlich darauf an, daß die Interessen der Landwirtschaft durch landwirtschaftliche Organisationen wirksam vertreten werden. Ob dies geschieht durch den Bund der Landwirte oder durch eine andere landwirtschaftliche Organisation, kommt nicht in Betracht. Wenn aber von liberaler Seite der Bund fortgesetzt bekämpft und gewissermaßen als eine staatsgefährliche Einrichtung hingestellt wird, so ist das gänzlich verkehrt und ungerecht. Der Bund der Landwirte hat dieselbe Existenzberechtigung wie jede andere Vereinigung, die zum Zwecke der Förderung der Interessen irgend eines Berufsstandes gebildet wird. Mit demselben Rechte, mit welchem sich der Handel, die Industrie, der Handwerkerstand, der Arbeiterstand organisieren, können sich auch die Landwirte zu Verbänden zusammenschließen. Wir kommen nun zum Bericht über eine Kreisversammlung des Bundes der Landwirte für den Kreis Siegen, die gestern nachmittag im Steffelschen Saale hier stattfand. Den Vorsitz führte der Provinzialvorsitzende für Westfalen, Herr Abgeordneter Summann, der zunächst die Erschienenen begrüßte und sodann einen 1 1/2 stündigen Vortrag hielt über die Zwecke, Ziele und Bestrebungen des Bundes. Der Bund sei nicht in das Siegerland eingeführt worden, um die hier bestehende lokale Organisation zu zerstören, sondern er wolle wie überall, so auch hier Hand in Hand mit derselben gehen. Der Bund der Landwirte unterbreite sich von den landwirtschaftlichen Vereinen dadurch, daß er in die Wirtschaftspolitik eingreife, was die Sozialvereine nicht können, und dadurch einen wirksamen Einfluß auf die Gesetzgebung zu Gunsten der Landwirtschaft wie des gesamten Mittelstandes ausübe. Der Bund halte sich von Parteipolitik grundsätzlich fern, seine Mitglieder setzen sich aus Angehörigen aller rechts stehenden Parteien zusammen. Das Bestreben des Bundes geht dahin, die berechtigten Forderungen der Landwirtschaft innerhalb der Parteien zur Geltung zu bringen, welche Bestrebungen nicht ohne Erfolg geblieben sind. Nach den Angaben des Redners liegen im preussischen Landtage 236 und im deutschen Reichstage 126 Abgeordnete, die das Programm des Bundes der Landwirte anerkannt haben. Redner erwähnte sodann eingehend die Notwendigkeit des Schutzes der nationalen Produktion. Auf liberaler Seite habe man vielfach die patriotische Grundlage des Bundes der Landwirte angezweifelt. Dies sei eine ganz unbegründete Verdächtigung, die der Bund mit aller Entschiedenheit zurückweist. Der Bund der Landwirte wolle eine treue Stütze des Staates sein und bleiben. Auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Siegerlandes eingehend, meinte der Redner, es sei dem Bunde entgegengehalten worden, daß er dem Siegerländer Landwirt wenig helfen könne, weil er in erster Linie die Preise für Körnererträge heben wolle und hier doch vorwiegend Viehzucht betrieben werde. Redner gab dies zu, erklärte aber, daß sich der Bund die Förderung der Viehzucht und die Erzielung angemessener Preise für das Vieh in gleicher Weise angelegen sein lasse, was Redner noch näher ausführte. Redner ging sodann auf die Stellung des Bundes zu den Tagesfragen über. Der Versuchung des heimischen Viehstandes müsse durch Grenzschutts Einhalt getan werden. Wie wenig in dieser Hinsicht in Deutschland geschehen sei, geht daraus hervor, daß die französische Regierung für deutsches Vieh, welches für die Weltausstellung bestimmt sei, eine jeftnägige Quarantäne angeordnet habe, während der Einfuhr von Vieh aus anderen Staaten zur Weltausstellung keine Schwierigkeiten bereitet würden. Die herrschende Arbeiternot müsse durch geeignete Maßnahmen gemildert werden. Die Notwendigkeit der Verstärkung unserer Flotte erkenne der Bund an und wüßte deshalb die ihm nahestehenden Abgeordneten dafür einzutreten, wenn man auch über die Art und Weise, in welcher für die Flottenvermehrung Propaganda gemacht werde, verschiedener Meinung sein könne. Redner kam sodann ausführlich auf das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie zu sprechen. Die Industrie müsse, wenn sie dauernd blühen wolle, nicht nur auf die Schaffung ausländischer Absatzgebiete bedacht sein, sondern auch den Inlandmarkt kaufkräftig zu erhalten suchen. Letzteres sei aber nur dann möglich, wenn die Industrie der Landwirtschaft das zutun lasse, was zu ihrem Gedeihen nötig sei. Im übrigen sei der Bund stets bestrebt gewesen, mit der Industrie in gutem Einvernehmen zu leben. Die Einführung eines Zolles auf Dueschag sei unbedingt nötig, weil ohne denselben der heimische Schmalzhandel und die Kohlerberei nicht rentabel seien. — Redner sprach sich des weiteren gegen den Bau des Mittellandkanals aus und wies besonders auf die technischen Schwierigkeiten hin, die der Ausführung dieses Projektes entgegenstünden. — Redner legte sodann eingehend die Notwendigkeit des Fleischschutzes auseinander, dessen Grundgedanke darin besteht, daß die Reichsregierung ihr gegebenes Versprechen einlöst und das ausländische Fleisch genau so behandelt wird, wie das inländische. Bedauerlich sei es, daß auch die Siegerländer Handelskammer sich gegen das Fleischschutts ausgesprochen habe. Der dem Redner am Schluß seines Vortrages gependete Beifall bewies, daß die Versammlung mit den Ausführungen des Redners einverstanden war. In der Diskussion sprach Herr Wilhelm Strauß aus Heisberg dem Redner Dank und Anerkennung aus für den sehr vollen Vortrag und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Bund der Landwirte im Siegerlande immer mehr Fuß fassen möge. Im Anschluß hieran hielt Herr Buhlmann einen längeren Vortrag über die wirtschaftlichen Vorteile des Bundes und des Genossenschaftswesens, welcher letzteres von dem Bunde besonders gepflegt werde. Auf die Einzelheiten dieses beifällig aufgenommenen Vortrages können wir Raum mangels wegen nicht näher eingehen. Am Schluß seines Vortrages schlug Herr Buhlmann die Annahme folgender Resolution vor:

„An den hohen Reichstag, Berlin.
Um die von Händlertreibern versuchte Beeinflussung der Regierung gegen die Beschlässe der Fleischbeschau-Kommission des Reichstages zu verhindern, bittet die heutige Versammlung von Landwirten und Mitgliedern des Mittelstandes den hohen Reichstag diese Kommissionsbeschlässe als äußerste Nachgiebigkeit gegen das Ausland unbedingt genehmigen zu wollen.
Wir bedauern lebhaft, daß gerade die hiesige Handelskammer in dieser Sache den gegenständlichen Standpunkt eingenommen hat, zumal die hiesigen Fleischpreise durchaus nicht den Produktionskosten entsprechen.“
Die vorstehende Resolution wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Es wurde sodann die Wahl des Kreisvorstandes vorgenommen und Herr Wilhelm Strauß, Heisberg zum ersten, Herr Th. Wilhelm, Ober-Nethphen zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Nachdem noch mehrere der Anwesenden ihren Beitritt zum Bunde der Landwirte erklärt hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

Nicht zum Tapeten-Ring gehörig!

Wollen Sie diesen Ring besichtigen und billig einkaufen, dann bitte **Hermann Meissner**, Muster-collection gratis und franco zu fordern. Berlin S. 14, Alte Jakobstraße 81/82.

Evangelischer Gottesdienst
in der Gemeinde Siegen.
Passionsandacht
Mittwoch, den 28. März 1900,
8 Uhr abends in der Martinikirche: Pfr.
Kühn.
Kollekte für die Bekleidung armer Konfirmanden.

Kreislehrerverein Siegen.
Mittwoch, den 28. von 6 Uhr ab
gemeinsame Sitzung der beiden Kommissionen im Vereinslokal (S. Steffe). Zur
Beratung sind die Vereinsmitglieder
freundschaftlich eingeladen.
Der Vorstand.

Bitte.

Zwei Töchter eines früheren Gutsbesizers, deren Mutter gestorben und deren Vater gänzlich verarmt ist, sind in größte Not geraten. Die älteste, 13 Jahre alt, hochbegabt, möchte von Herzen gern Lehrein werden. Freundschaftliche Gaben zur Unterstützung erbittet Pastor Blumke, **Hahnwerder** bei Gr. Nelle, Bez. Stettin.

Soeben erschien Katalog enthaltend **Folks- u. Jugendbibliotheken**
Zusammengefasst als fertige Bibliotheken von 10— an in allen Preislagen. Versandt gratis.
Sugo Mother's Buchhandlung,
(Martin Warner), Berlin W. 9, Sanktstr. 4.

Hausfrauen, versucht



Käuflich in den meisten Drogerien, Delikatessen- und besseren Colonialwaren-Geschäften.

Konfirmanden-Hüte
neueste Formen und Farben.
Serren- u. Kinder-Hüte
in großer Auswahl bei
Rud. Becker,
Siegen, Warburgerstr. 10.

Tausende im Gebrauch!
Kein Staub, kein Einliege, kein Ungeziefer.
Billiger als Sattelmatratzen!
Patentamt. geschützt No. 13214, No. 6563.



Gloria-Stahldrahtmatratzen

Helios-Zugfedermatratzen.
Preisliste u. Zeugnisse umsonst!
Gustav Dehler, Koburg No. 40.
Drahtnetzmatratzen-Fabrik.
— Hoflieferant. —
Versand franco! — Verpackung frei!
Wiederverkäufer gesucht.

Für Bäcker und Konditoren.
Michael Neffgen
Backofenbauer
aus Königswinter, empfiehlt sich im
Backofenbauen
aus Königswinterer Steinen, jeder
Herd aus zwei Stücken.

Siebe
aller Art bei
Wm. Chr. Thörmer, Siegen,
Jekt Warburgerthor Nr. 5.

Gesangbücher
in größter Auswahl in schönen dauerhaften Einbänden empfiehlt für Konfirmanden.
Karl Busch,
Weidenau, Siegfstraße.
Name wird in eigener Buchbinderei
gratis auf die Bücher gedruckt.

In unserem Verlage sind erschienen:
Die Leitung der Kirche.
Ein Werk von
Ab. Stöcker, Hofprediger a. D.
Preis pro Exemplar 50 Pfg.
gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme.
Jeder Anhänger Stöckers sollte diese Broschüre lesen.

Christus und die Sozialdemokratie
von Pastor **Lehr**.
Preis pro Exemplar 40 Pfennig.

Konservativ oder Christlich-sozial? Oder beides?
von **Dieterich von Dörken**.

Ausgabe I pro Exemplar 30 Pfennig, Ausgabe II pro Exemplar 15 Pfennig.
Lieferung erfolgt gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder Nachnahme.

Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen,
c. G. m. b. H.

Christlich-soziales Handbuch für Jedermann.
Zusammengefasst und bearbeitet
von **Dr. Dürchardt**, Parteisekretär.
Zweiter Teil.

Inhalts-Verzeichnis: Rückblick aufs vorige Jahrhundert. — Volkslasten im vorigen Jahrhundert. — Der christliche Sozialismus im vorigen Jahrhundert. — Die Aufgaben im neuen Jahrhundert: a) Staats- und Privatbetriebe, b) Eisenbahnen, c) Gewerbebetriebe, d) Arbeiterkassen, e) Genossenschaften, f) Berufsorganisation, g) Gewerkschaften, h) Kolonien und Flotte, i) Mittelstandspolitik, k) Landwirtschaft, l) Kleinrenten, m) Handwerk. — Aufgaben in sittlich-religiöser Hinsicht. — **Nach dem Reichstagsabgeordneten Stöcker im Reichstag am 20. Januar 1900.** — Verfassungsfreiheit. — Das deutsche Handwerk im Mittelalter. — Wo sind die Freunde des Volks? — Preis: 1 Exemplar 13 Pfg., 10 Exemplare 90 Pfg., 50 Exemplare 3,50 Mk., 100 Exemplare 6,00 Mk. franko.

Das Christlich-soziale Handbuch ist zu beziehen durch die **Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen i. W., Sandstraße 18**, oder den Parteisekretär Herrn **Dr. Dürchardt** in Godesberg.

Lyceum und Realschule
der **Brüdergemeinde Kornthal bei Stuttgart.**
Einjährigengymnasium humanistischer und realistischer Richtung. Reifeprüfung für Prima eines Gymnasiums.
Beginn des Sommerkurses 26. April.
Näheres bei **Professor Warth-Kornthal.**

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren

in solider, geschmackvoller Ausführung in allen Stilen und Holzarten liefert billigst überall franko Wagnstation die Möbelfabrik mit Dampftrieb von
Eduard vom Berg, Barmen,
Farbmühlenstrasse 4/19.
Fernsprecher 676.

Specialität:
Lieferung ganzer Ausstattungen wie auch einzelner Zimmer.

Zur bevorstehenden Confirmation
empfehle in großer Auswahl alle Sorten

Gesangbücher
in dauerhaften Einbänden zu soliden Preisen. Das Ausdrucken von Namen geschieht umsonst.

C. Heifer I, Siegen,
Löhrrstrasse 30.

Grosse Auswahl in Schuhwaren.
Lederschuhe und Stiefeln
von den einfachsten bis zu den feinsten, mit und ohne Nägel, schwarz und farbig, sowie in Plüsch, Lästing u.
Turnschuhe
mit neuester Schlupvorrichtung.
Für Konfirmanden:
Knopf- und Schnürstiefeln in allen Preislagen.
Neelle Bedienung. — Reparaturen prompt.
Friedrich Henrich, Freudenberg.

Rheinweine
spez. Eigenbau u. selbstgeleitet. rheinisch. pr. Alter von 60 J. an empfiehlt
Friedrich Roth,
Laubenheim a. Rheim.

Stellen-Gesuche und Angebote

1 Stellmachergeselle
sofort oder Oftern gesucht.
Stellmacherei mit Maschinenbetrieb
G. Archinal, Siegen, Kahlstrasse.

Arbeitsnachweis
des Evangl. Arbeiter-Vereins zu
Berlin.
Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.
Arbeitsuchende: 1 Maschinist u.
Seiger.

Für meine Brod- und Feinbäckerei
suche für sofort oder zu Oftern einen
Lehrling.
Carl Bäumer, vorm. G. Schwarz,
Siegen, Kölnerstr.

Lackierergehilfen
auf Bau- u. Möbelarbeiten gegen hohen Lohn gesucht.
Wilhelm Volk, Zuda.

Mehrere tüchtige
Fuhrleute und Ablader
gesucht.
Johann Vitt,
Weidenau.

Tücht. Wagnergehilfe
als Kastenmacher und and. Arb. mäßig, fast nur Chaisenarb., sucht bei gut. Lohn
Th. Ringohr, Wiesbaden.

Lehrling
findet Stelle in einem **Manufaktur-, Woll- und Kurzwaren-Geschäft.**
Offerten nebst Zeugnisabschrift über Schulbildung befördert u. C 959 d. Exped. d. Bl.

Ein kautionsfähiger
Obermüller
mit den neuesten Mühlen, Maschinen und elektrischem Licht vertraut, sucht bis 1. Mai Stellung.
Joh. Wallentwein,
bei Hellmeyer, Gau-Algesheim.

Ein kleiner Meister zu **Niederrüssel** bei Frankfurt a. M. sucht auf Oftern einen
Schneiderlehrling.
Für gute Lehre und Behandlung verbürgt sich
Samuel, Pfr.

Auf sofort
1 Sattlergehilfe
gesucht.
J. Brune, Sattlermeister,
Dissen i. H.

Ein solider
Schuhmachergeselle
erhält dauernde Arbeit gegen hohen Lohn bei
Karl Banne, Werdohl.

Suche für mein **Med. Drogen-, Chemikalien-, Farben-, Tapeten-Geschäft** einen

Lehrling
mit guten Schulkennntnissen auf sofort oder Oftern.
Selbstgeschriebene Offerten erbeten.
Ludwig Müller,
Adler-Drogerie, Ländchenstr.

Malergehilfen
gesucht gegen hohen Lohn.
August Diekmann, Osnabrück,
Johannismauer 58.

Einen tücht. Schreinergehilfen
u. einen **Lehrling** sucht **Aug. Wörting**,
Sachsendorf bei Neunkirchen, Bau- u. Möbelschreiner mit Maschinenbetrieb.

Tapezierergehilfen
tüchtige **Polsterer** gesucht.
Wih. Heiber, Möbelfabrik,
Siegen.

Ein kräftiger
Bäckerlehrling
aus guter Familie auf sofort gesucht.
F. Stein, Siegen, Frankfurterstr. 29.

Ein
früherer Missionar,
verh., 34 Jahre, wieder in voller Arbeitskraft, sucht durch mich baldige geeignete Anstellung. Vorliebe: Innere Mission; aber auch andere Vertrauensstellung willkommen.
Kapfermayer P.,
Ottendorf, Kreis Bunzlau.

Schuhmachergesellen
gesucht, sowie ein **Lehrling**, am liebsten Waife, unter günstigen Bedingungen von
Edvard Weidenbach, Beldorf a. Sieg.

Tüchtiger unverheirateter Gärtner
gegen hohen Lohn per sofort gesucht.
Domäne Wechtershausen,
Post Eidenheim b. Wiesbaden.

Suche für jetzt oder später einen
Lehrling.
Ernst Gieseler, Schreinermeister,
Siegen b. Siegen.

Auf sofort
2 Schneidergesellen
gesucht von **M. Seimann**, Ennsbitten.

In ein Sandpfarhaus im Reg.-Bez. Rassel wird auf Anfang Mai 1900 ein
junges Mädchen

zur Stütze der Hausfrau und Erlernung des Haushaltes auf ein Jahr gesucht bei vollem Familienanschluss gegen mäßige, eventuell keine Vergütung. Angebote umgehend unter **A. B. 969** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein ordentliches
Mädchen,
das in der Hausarbeit und in der Küche erfahren sein muß, findet gegen guten Lohn dauernde Stellung.
Frau Dr. Weber,
Gedderheim bei Frankfurt a. M.

Wegen Krankheit des jetzigen, ein zuverlässiges, in Haus-, Küche- u. Gartenarbeit
Mädchen
erfahrenes
auf sofort oder 1. April gesucht. Frau Obergeringier **Beit**, Siegen, Wellersberg.

Familien-Anzeigen

Gott bescheerte uns heute eine
Tochter.
Nuppertsburg, Post Lautbach, den 23. März 1900.
Johs. Frisch, Pfr.
Johanna Frisch geb. Wagne.

Geburts-Anzeigen
Ein Sohn:
Gutsbesitzer **Karl de Gred-Rasteln**.
Eine Tochter:
Dr. Bulling-Bremen.
Bergassessor **Juchs-Galberstadt**.
Otto Fennel-Rassel.
Zul. Lingenbrück-St. **Johann a. S.**
Pfarrer **Vincenz Gahn**, Fioh bei Schmal-felden.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.
Verlobt:
Gulda Korn, Walter Schröder-Leipzig.
Bertha Gronemeyer, Emil Butenuth-
Ummeln b. Brackwede.
Gustel Baumann, Wilhelm Müller-Joslein
(Tannus).
Helene Anger, Oskar Gramer-Marbung.
Verehelicht:
Dr. med. C. Richter, Sophie Hoffmann-
Essen.
Ernst Lohföner, Olga Besting-Vielefeld.

Todes-Anzeigen.
Superintendent **Heinrich Dammers-Silbes-heim**.
Rechtsanwalt **Arthur Pfeilschmidt-Dresden**.
Kgl. Sanitätsrat **Dr. med. Peter Daniels**
Bochum (62 J.).
August Stienhaus-Vielefeld (47 J.).
Lehrer **Wolff Warner-Werther** (37 J.).
Hermann Maß-Motho (66 J.).
Johanne Bedard geb. Biermann-Güters-
loh (71 J.).
Henriette Rahmeyer geb. Zovote-Brate.
Luise Hennede-Rassel (78 J.).
Ww. Landwirt **Anton Daus**, Katharine
geb. Griffe-Ehern (74 J.).

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine geliebte Gattin,
unser gute Mutter und Schwester
Maria Elisabeth Klappert
geb. **Gieseler**
nach kurzem schweren, aber mit großer Geduld ertragenem Leiden zu
sich in den Himmel zu nehmen.
Joh. 11 Vers 28 Schluß.
Der tiefbetrübte Gatte, Sohn und Bruder.
Raugenholsinghausen, den 24. März 1900.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 27. März, nachmittags 2 Uhr statt.

Gestern morgen verschied unser langjähriger Mitarbeiter des
Kesselschmied
Wilhelm Vitt
aus Siegen.
Nach nur kurzem Krankenlager ist er aus unserer Mitte enttiffen worden und bedauern wir seinen Verlust um so mehr, als er einer unserer ältesten Kollegen war, hatte er doch erst vor nicht langer Zeit den Jahrestag einer 25jährigen Dienstzeit feiern können. Er war uns immer ein lieber Kamerad, dessen Andenken wir stets in Erinnerung bewahren werden.
Siegbrüde, den 26. März 1900.
Die Arbeiter der Firma L. Koch.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die Zeitung

„Das Volk“

(Nr. 7228 der Zeitungsliste)

mit illustriertem Sonntagsblatt, volkswirtschaftlicher und literarischer Beilage für das

2. Quartal 1900

werden von allen Postanstalten, den Zeitungsboten und in der Geschäftsstelle in Siegen, Sandstraße 18, entgegen genommen.

„Das Volk“ erscheint täglich in mindestens anderthalb mittelgroßen Druckbogen, Sonntags mindestens zwei Bogen, auch in der Woche Extra-Beilagen nach Bedarf.

„Das Volk“ hat durch seine eigene Agentur in Berlin eine unmittelbare Berichterstattung aus der Reichshauptstadt.

„Das Volk“ bringt stets wöchentlich die Neben des Reichstags-Abgeordneten Stöcker, unterrichtet über alle wichtigen Vorkommnisse im Reich und in den Provinzen.

„Das Volk“ bringt Lokal-Nachrichten aus Rheinland-Westfalen, Hessen-Nassau und Großherzogtum Hessen.

„Das Volk“ enthält die vollständigen Ziehungslisten der Königlich Preussischen Staatslotterie.

Der Abonnementspreis beträgt trotz dieser Reichhaltigkeit für die Stadtabonnenten

1 Mark 25 Pfennig

für alle Postabonnenten

1 Mark 35 Pfennig

durch den Briefträger oder Boten frei ins Haus 40 Pfennig mehr.

„Das Volk“ ist in christlichem Geiste redigiert, der Unterhaltungsstil so, daß das Blatt in jeder Familie mit Interesse gelesen wird. Unsere Freunde bitten wir aber herzlich, uns durch Zuweisung von Inseraten, Drucksachen und Werbung von neuen Abonnenten zu unterstützen.

Wenn jeder unserer Abonnenten uns einen oder zwei neue Freunde zuführt, hilft er nicht bloß „Das Volk“ leistungsfähiger machen, sondern erwirbt sich auch ein nicht zu unterschätzendes Verdienst um die Sache, welcher wir alle dienen wollen.

„Das Volk“ will nur das Wohl des ganzen Volkes, aller Stände, keine einseitige Interessenspolitik, es will den sozialen Frieden herbeiführen und wahren.

Wir bitten rechtzeitig zu bestellen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Verzögerung eintritt und die vielen Nachbestellungen vermieden werden.

Redaktion und Geschäftsstelle des „Volk“,
Siegen, Sandstraße 18.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. März.

Am Tische des Bundesrats: Graf Posadowsky.
Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Patentanwälte.

In der allgemeinen Besprechung führt
Abg. Schmidt-Frankfurt (Sozialdem.) aus, er sei mit dem Grundgedanken der Vorlage nicht einverstanden, weil dadurch ein neuer privilegiierter Berufsstand geschaffen würde; er giebt aber der Gemüthung Ausdruck, daß durch die Annahme des von Herrn Beitz beantragten Zusatzes eine gegen die lex Arons gerichtete Bestimmung in das Gesetz aufgenommen worden sei.

Abg. Kirsch (Centr.) äußert Bedenken gegen die Fassung des Paragraphen 2.

Proben giebt es zwei, darinnen
Sich der Mann bewähren muß;
Bei der Arbeit recht beginnen,
Beim Genießen rechter Schluß.

Seibel.

Ein Verteidiger.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, Fritz. Jeden Tag. Das heißt, nicht immer. Nur zuerst; dann nicht mehr. Gede — war böse geworden mit ihm, ganz böse, und dann reiste er ab.“

„War er nett, Mama?“

„Nett? Ich weiß nicht. . . . Freundlich, aufmerksam, ja; nett, das ist wohl nicht das Richtige.“

„Aber interessant, nicht wahr? Weißt du nicht noch, wie der Mann hieß?“ fragte Wendring.

Sie dachte nach.

„Ja — Vermissen, David Vermissen,“ erwiderte sie einfach.

Wendring atmete tief auf und streifte den Kommissar mit einem Blick der Befriedigung.

„Na, Mama,“ fuhr er fort, „eigentlich interessiert uns ja der Herr wenig; aber da wir doch einmal von ihm sprechen — vielleicht hat er auch gesagt, woher er stammte?“

Ich meine: von Hamburg, von Kiel, von Schleswig oder sonst wo her? Der Name klingt norddeutsch, und vielleicht sind wir gar in seiner Heimat. Erinnerst du dich nicht?“

„Nein, Fritz.“

„Auch nicht, wohin er abreiste?“

Frau von Wierßen verneinte.

„Er hat noch einmal geschrieben. Ich weiß aber nicht, von woher. Gede wollte den Brief nicht annehmen.“

„Der ging dann zurück?“

„Ja.“

„Und darauf hat er nichts mehr von sich hören lassen?“

„Nein, Fritz.“

„Danke, Mama. Ich muß wohl fürchten, daß es dich zu sehr anstrengt; sonst hätte ich dich gern gebeten, mir etwas näher zu beschreiben, wie der Mann aussah. Meinen Sie, lieber Herr Wierßen, daß Mama noch weiter sprechen kann, ohne daß es ihr schadet?“ fragte Wendring, zu dem Beamten gewendet.

„Ich glaube, Sie können ruhig weiter fragen, Herr Rechtsanwalt. Die gnädige Frau dürfte dadurch wohlthunende Berührung finden.“

„Na, wenn das sein sollte. — Liebe Mama, viele dieser Maler sind wie die Musikanten auf hundert Schritte — an den langen Künstlerlocken — zu erkennen — der auch?“

„Nein, der nicht. Der trug das Haar kurz, ich glaube mit der Maschine geschnitten.“

„Welche Farbe hatte es?“

„Dunkelbraun. Sein Bart war etwas heller.“

„Vollbart?“

Abg. Müller-Quisburg (nat-lib.) hofft, daß seine gestern vorgebrachten Wünsche in einer Novelle berücksichtigt werden.

Abg. Hoffmeister (Freis. Vg.) wird der Vorlage zustimmen, er erwartet aber eine Vorlage mit Verbesserungen.

Abg. Dertel-Sachsen (kons.) meint, der Gesetzentwurf sei kein gesetzgebendes Meisterstück; über kurz oder lang werde eine Abänderung notwendig werden. Redner und seine Partei werden der Vorlage zustimmen.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Reform.) kommt auf die Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn zurück.

In der nun folgenden Spezialdiskussion werden die einzelnen Paragraphen und sodann das Gesetz in der Gesamtabstimmung angenommen.

Der Gesetzentwurf betr. die Bestrafung der Entziehung elektrischer Arbeit wird in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Es folgen Petitionen.

Die Beratung der Petitionen betr. die Wiedereinführung der Prügelstrafe wird fortgesetzt.

Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Dertel (kons.) beantragt Ueberweisung als Material.

Abg. Beth-Koburg (Freis. Vg.) wendet sich gegen den Antrag Dertel und bespricht die Absehung von Lehrern wegen der übermäßigen Anwendung der Prügelstrafe. Er trägt die herrschende Prügelstrafe in England ins Feld und tadelt die Auffassung auf, Redner bestreitet, daß eine Nothwehr durch eine andere bekämpft werden könne.

Abg. Gumburg (kons.) meint, die Gegner der Prügelstrafe behandelten die Frage zu theoretisch. Gewisse Menschen könnten nur mit der gleichen Furcht gebädigt werden. Die Ausführungen Gröbers neulich hätten nicht den Eindruck einer besonderen Begeisterung gegen die Prügelstrafe gemacht. Redner gebe Gröber und das Centrum in dieser Frage noch nicht verloren.

Abg. Bebel (Sozialdem.): Die Stellung der Sozialdemokratie zu dieser Frage sei immer die gleiche. Die Prügelstrafe sei gegenwärtig noch ein Disziplinarmittel in den preussischen und anderen Zuchthäusern. Wie stellen sich die beteiligten Beamten zu dieser Frage? Soweit bekannt ist, ablehnend. Aus eigener Erfahrung wisse Redner, daß die Zustände in den Gefängnissen, besonders die Gefängnisstrafe, keineswegs so glänzend seien, wie die Vertreter der Prügelstrafe darstellen. Ich habe nicht ganz zwei Monate in Bismarckstrasse zugebracht. Ich halte das sogenannte Vorrecht, als körperlich schwächlicher Mensch, der ich damals ganz besonders war, Krankenstift zu erhalten an den Tagen, wo es kein Fieber gab, das man auch sonst mit der Prügelstrafe abgenommen, daß ich erfuhr. Wie viele Parteigenossen kenne ich, die nach einer längeren Gefängnisstrafe mit dem Keim des Todes herausgekommen sind! (Lebhafte Zustimmung der Sozialdemokraten.) Durchschnittlich bedeuten 6 Jahre Zuchthaus eine Todesstrafe. Und wie viele verlassen das Gefängnis als Geistesranke! Als ich vor 1870 unter der Anlage der Vorbereitung des Hochverrats im Untersuchungsgefängnis in Leipzig saß, da holte ich mir vor Kälte und Jügel einen Blasenkatarrh. An einem einzigen Tage habe ich 81 Hölzer gefangen. (Große Heiterkeit.) Das ist der Zustand, wie er heute noch zum allergrößten Teil in den kleinen Gefängnissen besteht. Ich möchte Herrn Dertel einmal das Vergnügen gönnen, ein paar Monate in einem solchen zuzubringen. (Heiterkeit.) Zu allen Zeiten hat man über Nothwehr und Sittlichkeit geklagt und doch ist die Menschheit in ihrer ganzen Kulturentwicklung immer höher und höher gestiegen und die Strafe dementsprechend menschlicher geworden. Als die Armee reorganisiert wurde, da wurde auch die Prügelstrafe abgeschafft. Wird die Prügelstrafe eingeführt, dann muß sie an den höchsten Ständen ebenso zur Anwendung kommen und da erst recht, vor allem aber auch die Beförderer der Denkmäler in der Siegesallee, obgleich ganz Berlin weiß, wo die Säulen zu suchen sind. Die Polizei und die Staatsanwaltschaft weiß es nicht. (Auf: rechts! Wer denn? Namen nennen!) Sowie man sah, daß es freilebende Arbeiter nicht waren, hat man den Eifer auf einmal verloren. Haarsrübend sei, was in den Universitätsstädten von den Söhnen der begüterten Klassen an Nothwehr geleistet werde.

Abg. Dertel-Sachsen (kons.) meint, Nothwehrverbrechen seien nicht die Folge von sozialen Schäden. Auch sei es gar nicht die Pflicht der Antragsteller, die ärmeren Klassen in hervorragendem Maße der Prügelstrafe zu unterwerfen. Wenn, wie Bebel zu meinen scheint, die Täter der Denkmälerbestimmungen in der Siegesallee unseren Kreisen nahestehen sollten, müßten sie ebenso streng bestraft werden,

als wenn sie anderen Kreisen angehörten. Redner führt eine Reihe brutaler Nothwehen an, die verhältnismäßig gering bestraft wurden.

Abg. Bachmiste (Freis. Vg.) erklärt es für unbewiesen, daß die Richter in den angeführten Fällen nicht auch nach dem bestehenden Gesetz höhere Strafen verhängen konnten. Jemehr jemand schlage, desto geringer sei sein Verstand zum Erleiden. Die Nothwehrverbrechen hielten sich im allgemeinen seit längerer Zeit auf der gleichen Höhe.

Abg. Götter (Centr.) erklärt, seine Partei werde nach wie vor gegen den Antrag Dertel stimmen. Eine große Zahl Strafvollzugs-Beamter sei der Ansicht, ohne Prügelstrafe gut auskommen zu können. Bedenklich sei in solchen Dingen immer die Anwendung statischer Daten bei so verschiedenen Charakteranlagen der Einzelnen.

Abg. Werner (Reform.) giebt zu, daß die zum Schlagen Befohlenen Personen verrohen müßten; die vorhandenen Strafmittel reichten aber nicht aus.

Abg. v. Kardorff (Ap.) steht auf dem Standpunkte des Antrages Dertel. Der jetzige Strafvollzug bedürfe notwendig der Aenderung.

Abg. Graf Stolberg (kons.) tadelt, daß Abg. Bebel in der Sache der Denkmälerbestimmungen in der Siegesallee unerwiesene Vermutungen ausgesprochen hat.

Abg. Bebel erwidert, er habe nur gesagt, ganz Berlin spreche davon, daß Mitglieder der höheren Stände an den Verurtheilungen beteiligt seien. (Unruhe rechts. Auf: Unschuldsverlaß!) Nach weiteren Bemerkungen wird der Antrag Dertel auf Ueberweisung als Material abgelehnt und der Antrag der Kommission auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen.

Die Petitionen betr. Sicherung des Weltfriedens werden gemäß dem Vorschlag der Kommission zur Kenntnisaufnahme überwiesen.

Die Petitionen betr. den Vogelschutz sollen auf Antrag der Kommission zur Berücksichtigung überwiesen werden.

Abg. Beth (Koburg) befürwortet eingehend den Kommissionsantrag.

Graf Driola (nl.) schließt sich besonders vom Standpunkte des Obstaues dem an. Die Gesetzgebung des Deutschen Reiches brauche nicht erst auf das Zustandekommen der Konventionen zu warten.

Die Italiener hätten gar kein Verständnis für den Begriff Tierquälerei. Oesterreich und Italien hätten allen Grund, den Wünschen Deutschlands in diesem Punkte nachzukommen. (Beifall.)

Abg. v. Salisch (t.) spricht sich für den Kommissionsantrag aus. Der Kommissionsantrag wird angenommen, der Antrag der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Hierauf verläßt sich das Haus auf Montag 1 Uhr. Tagesordnung: Seemannsordnung. Dritte Lesung des Stabs. Schluß: 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 23. März.

Am Ministertisch: Dr. v. Miquel, Frhr. v. Hammerstein.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr.

Erste Beratung von Hochwassergefahren in der Provinz Schlesien.

Abg. v. Nischhofen (kons.). Die Vorlage gehe in technischer und staatsrechtlicher Beziehung weit über den Rahmen einer Lokalfrage hinaus. Die Befürchtung sei nicht von der Hand zu weisen, daß die angelegten Kosten für den ersten Bau nicht reichen; es wäre daher vielleicht am Platze, von vornherein zur Deckung etwaiger Mehrerfordernisse einen Sicherheitsfonds einzurichten, woran auch die Provinzialverbände beteiligt seien. Hoffentlich werde die Kommission alle Bedenken gründlich klären.

Landwirtschaftsminister v. Hammerstein-Lichten begründet die Vorlage. Sie habe so sachliche innere Grundlagen, daß theoretische Bedenken zunächst zurücktreten können; es handele sich ja, wie der Redner auch betonte, um einen Versuch. Wir haben jedenfalls allen Anlaß, den regelmäßig wiederkehrenden Nothstand zu befeitigen zu suchen. Er hoffe für dieses Kulturwerk ersten Ranges einstimmige Annahme.

Abg. Schödel-Hirschberg (nat-lib.) begründet die Vorlage. Es handele sich hier um einen Kompromiß zwischen Regierung und Provinz. Man werde sich grundsätzlicher Aenderungen zu enthalten haben. Seine politischen Freunde würden einstimmig für das Gesetz stimmen, anerkennend, daß es sich um einen wirtschaftlichen Nothstand der Landesteile handele.

der Aelteste, auf dem Hofe; einer, der Jüngste, der irgendwo auf der Universität ist; einer, der als Förster auf dem Gute Buthkamp steht, und einer, der Schullehrer geworden ist. Dann ist mindestens noch einer da. Ich weiß aber nicht, was aus dem geworden ist. Wollen Sie hinfahren?“

„Ist es weit?“

„Bewahre. Spazierfahrt.“

„Dann gleich nach Tisch.“

„Ich werde anspannen lassen.“

„Ja. Das heißt, die Leute brauchen aber nicht zu wissen, daß wir von der Schwibbeldel kommen. Ist Ihr Korbwagen dort nicht zu bekant?“

„Der wohl nicht. So ähnliche giebt es viele. Aber die Bleß, mit der ich gewöhnlich fahre, könnte zum Verräter werden. Ich werde den Braunen einschleichen, den ich erst in der vorigen Woche gekauft habe; und damit Sie ganz sicher gehen, kann des Försters Hannes Sie fahren. Der ist zuverlässig und dabei in Lößtün so gut wie fremd.“

„Schön. Also etwa um zwei Uhr.“

„Jawohl, Herr Wendring.“

Fünftes Kapitel.

„Selbst, Hinnerk Vermissen,“ sagte Hansen instruktiv zu dem Jungen. „Der zweite Hof hinter Hand, dicht vor dem Hirschtrug. Im Hirschtrug kannst du vielleicht auf die Herren warten; sie werden dir das aber noch selbst sagen. Und laß dich nicht ausfragen, Jung.“

„I wo!“

Hannes, ein vierzehnjähriger, frischer Bengel, saß stramm auf dem Rutscherbock.

Der Korbwagen ging leicht und der Braune trabte gut.

Die Herren berieten.

„Unter welchem Vorwande wollen Sie sich einführen?“

fragte der Kommissar.

„Vorwand? Ich gehe gerade aus; der Weg ist allemal der beste. Ich hasse die Vorwände und die krummen Wege. Natürlich werde ich dem Bauern nicht sagen, daß ich seinen Herrn Sohn —“ er dämpfte die Stimme — „für einen Galunken halte. Was er nicht zu wissen braucht, wird verschwiegen und im übrigen bei der Wahrheit geblieben.“

„Sind Sie ein Wahrheitsfanatiker, Herr Doktor?“ fragte Wierßen mit leichter Ironie.

Wendring antwortete fast barsch: „Ja.“

„In Ihrem Beruf auch? Ich meine: würden Sie zum Beispiel einen Angeklagten, von dessen Schuld Sie überzeugt wären, einfach nicht verteidigen?“

„Verteidigen? Ja. Reinwaschen, schwarz weiß machen — nein.“

„Viele Ihrer Kollegen denken anders.“

„Das mag jeder mit sich selbst ausmachen.“

Die kurze, energische Art des Anwalts imponierte dem

Minister v. Miquel führt aus, wenn der Staat hier mit Mitleid eingreife, gefesse es, weil es sich um einen thätigsten großen Notstand handle. Eine Abänderung an der Kostenverteilung würde das Gesetz zu Falle bringen; er hoffe möglichst einstimmige Annahme der Vorlage.

Abg. Graf Strachwitz (Centr.) spricht sich gleichfalls für die Vorlage aus und dankt namentlich dem Finanzminister v. Miquel für die Erklärung, daß in kürzester Zeit auch für die Verhältnisse an der unteren Ober geordnet werden wird. Redner beantragte Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern; 28 seien zu viel.

Nach weiterer Diskussion wird die Vorlage an eine 28gliedrige Kommission verwiesen.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr: Kleinere Vorlagen.

Schluß 3 Uhr.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 23. März. Am Mittwoch nachmittag wurde die „Heimat für Mädchen und Frauen gebildeter Stände“, Adressenr. 42/43, durch den Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin überzucht. Um 4 Uhr betrat die hohe Frau, begleitet von der Hofdame Fräulein v. Gersdorff und dem Kammerherrn Grafen Keller, das Haus. Der Hausvorstand der Heimat, Fräulein A. und G. Vollmar, begrüßte dankend die Kaiserin, welche ihnen schon öfter ihr gütiges Interesse für das „Werk der Heimat für Frauen“ durch Thätigkeit und Wort bekundet. Mit lebhafter Teilnahme sah die Landesmutter sowohl das neue wie das ältere Haus an, hörte mit Interesse, daß alle Räume gefüllt waren und gab wiederholt ihrer Freude über die künstlerische Ausgestaltung der „Heimat“ Ausdruck, daß so viele namhafte deutsche Künstler Gaben beigesteuert, war ihr eine besondere Freude. Für eine ganze Reihe der „Heimchen“, die ihr als Seminaristinnen, Kontoristinnen, Kunstschülerinnen, Lehrerinnen vorgestellt wurden, hatte die hohe Frau mitleidige, liebevolle Worte. Beim Ansehen der verschiedenen Wohnzimmern trat ihr gütiges Interesse für das Streben der Einzelnen aus wohlthätigster Herab. Daß der eben geschlossene Samariterkurs der Heimat von 60 Teilnehmerinnen besucht war, hörte die hohe Frau mit Genugthuung. Wiederholt sprach die Kaiserin dem Hausvorstand ihre Freude über die segensreiche Heimatsarbeit aus und ließ sich auf das eingehendste über die sonntäglichen Unterhaltungsabende mit ihrem wechselnden Programm, über die Stellenvermittlung, den Hofhofsdiens u. s. w. berichten. Für den Besuch der Wirtschaftsräume war leider keine Zeit mehr; aber die Kaiserin meinte, als sie ihren Namen in das Fremdenbuch der Heimat schrieb: „Das nächste Mal fang ich mit der Küche an.“ Unter den Hochrufen der auf der Treppe stehenden „Heimchen“ aus aller Herren Länder verließ die Kaiserin nach 1 1/2 Stunden die Heimat.

Deutsche Auswanderung. Im Jahre 1899 betrug die Gesamtzahl der über Bremen, Hamburg, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Havre, Cherbourg und Liverpool beförderten deutschen Auswanderer 237 740 (im Vorjahre 222 221). Davon waren 12 899 männliche, 10 215 weibliche Personen; für 626 Auswanderer ist das Geschlecht nicht angegeben worden. Außerdem wurden von den deutschen Auswanderungsagenten Bremen und Hamburg im Jahre 1899 130 646 Angehörige fremder Staaten befördert, darunter 57 394 Russen, 37 010 Oesterreicher und 32 800 Ungarn. Vorstehende Zahlen sind dem ersten Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs für das Jahr 1900 entnommen. Die betreffende Abhandlung enthält zum erstenmale auch Angaben über die Zahl der Auswanderer nach europäischen Ländern, auch über den Beruf und Familienstand der Auswanderer.

Als der Kaiser am 10. d. Mts. mit dem Linienschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ und dem Kreuzer „Gela“ auf der Fahrt von Helgoland nach Bremerhaven in die Weser hineindampfte, fuhr der nach Zellß bestimmte englische Dampfer „North Star“, Kapitän Spence, an den beiden deutschen Panzerschiffen vorbei, ohne die Kriegsschiffe zu grüßen. Gleich nach dem Bekanntwerden dieses Vorfalls in England hat die Admiralität des Dampfers „North Star“, die Zellß Hull und Hamburg Steam Packet Co., Limited, den Kapitän Spence aus ihrem Dienste entlassen und dem deutschen Kaiser davon Mitteilung gemacht. Der Bremer Vertreter der englischen Dampfergesellschaft, Herr Karl Scholle, übergab der „Weser-Ztg.“ ein Schreiben zur Veröffentlichung, das die Herren James Currie & Co., Direktoren der Zellß Hull und Hamburg Steam Packet Co. aus Anlaß des unliebsamen Vorkommnisses an ihn richteten. Das Schreiben an Herrn Scholle lautet:

Leitz, 19. März. Geachteter Herr! Mit tiefem Bedauern haben wir aus Ihrem Briefe vom 16. d. M. Kenntnis erhalten von der Unhöflichkeit, der sich der Kapitän Spence vom „North Star“ schuldig machte, indem er das Linienschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ mit dem deutschen Kaiser an Bord passierte, ohne dessen Flagge zu salutieren. Wir haben die Angelegenheit sofort untersucht und gefunden, daß diese Handlungswelt mehr Unwissenheit entsprang, als irgend einer beabsichtigten Unhöflichkeit; die Sache ist aber so ernster Natur, daß wir sie doch nicht übersehen konnten und uns genugsam fassen, Kapitän Spence sofort aus unserem Dienste zu entlassen. Wir haben Se. Kaiserliche Majestät direkt um Entschuldigung gebeten und haben uns auch bei der deutschen Admiralität durch den englischen Gesandten in Berlin entschuldigt. Wir ersuchen Sie, dies Schreiben in Bremen zu veröffentlichen und gleichzeitig zu bekräftigen, daß hier niemals irgend welche beabsichtigte Respektlosigkeit auf Seite der Eigentümer des „North Star“ vorliegen könne, welche über ein halbes Jahrhundert mit deutschen Gassen verkehrt haben und denen jederzeit von deutschen Behörden die äußerste Höflichkeit bezeugt worden ist. Ergebenst James Currie u. Co.

Mießach ist die Frage aufgeworfen worden, ob ein pensionierter Offizier bei der Uebersiedlung in eines der deutschen Schutzgebiete seine Pension forterhält. Die „Deutsche Kolonialztg.“ stellt demgegenüber fest, daß es nach den Bestimmungen des Militärpensionsgesetzes für den Anspruch eines Offiziers auf Weiterbezug einer ihm zuerkannten Pension ohne Einfluß ist, ob er im Inlande oder im Auslande wohnt. Bedingung ist nur, daß der Offizier die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt, was bei den in den Schutzgebieten lebenden Offizieren zweifellos der Fall ist.

Kommisfar. Er fühlte die Wahrschäftigkeit der ersten Anschauung und ließ das Thema fallen.

„Was werden Sie thun, wenn Sie bei dem Eichhofer Ihr Ziel nicht erreichen?“ fragte der Kommisfar.

„Die andern Vermisfen auffuchen.“

„Dann schlage ich vor, wir teilen uns die Arbeit: Sie gehen zu Heinrich Vermisfen, ich zu einem der anderen — und wir treffen uns im Krug.“

„Einverstanden.“

„Erfahren wir beide an den ersten Stellen nichts, so kommen die Vermisfen drei und vier an die Reihe.“

„Und der Gemeindevorsteher.“

„Ja, der auch.“

Der Eichhof hatte seinen Namen von mächtigen Eichen, die den großen Bauernhof von drei Seiten umgaben. Die vier nach der Straße gelegene Seite zeigte einen ausgedehnten Garten, dessen zahlreiche Obstbäume schwer mit Früchten beladen waren.

„Donnerwetter!“ — warf Wilden hin, als der Wagen vor dem Hofe hielt. „Der Eichhofer scheint's zu haben, Moos nämlich. Guten Erfolg, Herr Doktor.“

„Ich werde Ihnen im Krug berichten.“

Der Wagen fuhr nach dem Wirtshause und die Herren trennten sich nach verschiedenen Richtungen.

Verbindend schritt den frischgebackten Riesweg entlang, der durch den Garten auf das Wohnhaus zu führte. Eine Glocke von tiefem Klange erkante, als er das Haus betrat, und ließ auf dem kühlen, geräumigen Flur einen Mann sich umblicken, der mit dem Astenzeug eines Sattels beschäftigt war, der vor ihm über eine Stuhllehne hing.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen.

O Fendingen, 26. März. Der hiesige Spar- und Darlehnskassen-Verein kam mit Befriedigung auf das abgelaufene Vereinsjahr zurückblicken. Die Bedenken, die bei Begründung des Vereins gegen denselben geltend gemacht wurden, düstern nunmehr völlig geschwunden sein. Am kommenden Samstag, den 31. März cr., nachmittags 2 1/2 Uhr findet im Lokale des Herrn W. Müller hier selbst die Generalversammlung des Vereins statt. In derselben soll u. a. auch über die Herabsetzung des Zinsfußes gesprochen und über die Verteilung des Gewinnes Beschluß gefaßt werden; auch wird ein ausführlicher Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr gegeben werden.

Morsbach (Kreis Siegen), 24. März. Innerhalb einer Zigeunerfamilie kam es, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, zwischen zwei jungen Burken einer braunen Maid wegen zu einem regulären Duell, das in der Nähe von Freidenberg ausgefochten wurde. Selbstmordversuche bestimmte man aber, daß die Revolver nicht mit Angeln, sondern mit Schußnägeln geladen werden sollten. So geschah es dem auch, und es wurde tapfer losgeknallt. Jetzt liegt einer der Duellanten schwer verletzt im Krankenhaus, während der andere flüchtig ist.

O Aus Minden-Ravensberg und Umgegend, 24. März. Der bisherige Gemeindevorsteher Vefelmann in Mischeloh wurde auf eine sechsjährige Amtsdauer einstimmig wiedergewählt. — Die Erdarbeiten der Teutoburger Wald-Eisenbahn von Ibbenbüren bis Brochthorpe gehen ihrer Vollenbung entgegen und wird schon mit dem Oberbau in den nächsten Tagen begonnen. Die Schienen-Abzweigung für die Güterzüge zum Bahnhof Ibbenbüren ist bereits fertig. Ebenso wird nunmehr mit der Abzweigung zum Dortmund-Ems-Kanal-Hafen nach Dörenthe begonnen. — Die Presbyter- und Neoplatantenversammlung in Borgholzhausen beschloß den Bau eines Konfirmandenhauses. — Das noch neue Haus des Maurers Breder in Herford ist abgebrannt. — Am 1. April soll die neue Wasserleitung in Detmold endgültig dem Gebrauch übergeben werden. — Am Dienstag vormittag brach in Neuenbeken bei starkem Winde Großfeuer aus, welches eine Reihe von Häusern an der Westseite des Dorfes ergriß und alsbald in Mische legte. Bis nachmittags 2 Uhr standen schon ca. 20 Häuser in Flammen. Die Paderborner Feuerwehre wurde zur Hilfeleistung herangezogen.

Laasphe, 24. März. Die infolge der Amtsniederlegung des jetzigen Kandidaten Herrn Wehn frei gewordene Stelle des Stadt- und Schullassenkandidaten war dem Herrn Stadtschreiber Schröder hier selbst übertragen worden, jedoch unter der Bedingung, daß er seine Stellung als Stadtschreiber niederlegen sollte. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten gelangte nun laut „Wittgenst. Ztg.“ ein Schreiben desselben zur Verlesung, in welchem er zu seinem Bedauern die auf ihn gefallene Wahl unter der genannten Bedingung nicht annehmen könne, daß er aber wohl bereit sei, die Verwaltung der Stadtkasse im Nebenamt, wie dies auch die Magistratsvorlage vorschlüge, zu übernehmen, so daß also die beiden Stellen mit einander vereinigt würden. Kurz vor der Sitzung ging nun ein Schreiben der königlichen Regierung in Arnberg, bei welcher wegen der beabsichtigten Vereinigung der Stadtschreiber- und Kandidatenstelle angefragt worden war, ein, daß dies mit Rücksicht darauf, daß dem Stadtschreiber als Rechnungsbeamten die Aufertigung der Kassenanweisungen, Führung der Kontrollen, welche auf die Kasse Bezug haben u. s. w. obliege, nicht zulässig sei. Infolge dieser Verfügung setzte die Verammlung die Beschlußfassung über die Angelegenheit aus. Auch über die Wahl (durch das am 1. April d. J. in Kraft tretende Kommunalbeamtengesetz) erforderlich werdende Geschäftsbegrenzung des Stadtschreibers erfolgte vorläufig keine Beschlußfassung und wird darüber zunächst der Magistrat eine neue Vorlage machen.

Rheinprovinz.

Elberfeld, 23. März. (Militärbefreiungs-Prozess.) Am heutigen achtsten Verhandlungstage wurde ein Fall behandelt, der geeignet ist, die Öffentlichkeit über das Verfahren Strudberg und das Verhalten seiner Kunden aufzuklären. Nebenbei wurde bei dieser Verhandlung auch einem Kölner Arzte, der in recht unangenehmer Weise in diesen Fall verwickelt wurde, eine Ehrenrettung zu teil. Es handelt sich um den Fall Pusch. Sägefabrikant Wilhelm Pusch, Sohn eines Sägefabrikanten aus Remscheid, erhielt von Strudberg zehn weiße Pulver mit dem Bemerken, er solle eines oder zwei morgens nehmen und dann dem untersuchenden Arzte sagen, er habe Herzklopfen. Pusch will bei dem ersten Pulver Stel bekommen und weitere nicht eingenommen haben. 1896 wurde er bei der Generalmusterung zum 130. Infanterie-Regiment in Metz ausgehoben und auch eingestellt. Pusch schrieb dem Strudberg, die Sache sei schief gegangen, er solle das Geld zurückgeben. Pusch hatte schon 500 M. angezahlt. Strudberg schrieb zurück, Pusch könne doch noch nach Hause. In Metz kam Pusch ins Lazarett und wurde entlassen. 1897 mußte er sich zur Supervision in Remscheid melden und wurde wieder zum 130. Infanterie-Regiment eingestellt. Nach der Supervision schrieb Strudberg an Pusch, er solle sich an ihn wenden, wenn er noch etwas thun wolle. Pusch, der bei Bekannten in Krefeld nach einem tüchtigen Arzt gefragt und dort den Namen Dr. Bayer in Köln erhalten hatte, fuhr wieder nach Köln. Statt zu Dr. Bayer zu gehen, dessen Wohnung, wie er sagte, am Bahnhof nicht zu erfahren war, ging er wieder zu Strudberg. Als da konnten Sie doch wieder, rief Strudberg zum Empfang und schickte den Pusch zu einem Versicherungsagenten, wo wieder Wohnung genommen wurde. Hier ließ Pusch den Arzt Dr. Bayer holen und sich ein Attest über Jochias nach mehrwägiger Behandlung ausstellen. Pusch erklärte bestimmt, daß er vorher nicht mit Strudberg über Dr. Bayer gesprochen habe. Das Attest schickte Pusch nach Remscheid, in Köln wollte er weiter als Kranker bleiben. Da kam ein Militärarzt und erklärte den Pusch für reifsfähig. Dr. Bayer stellte ein zweites Attest aus. Auch nach Einwendung dieses Attestes kam ein Militärarzt zu Pusch und erklärte ihn wiederholt für reifsfähig. Jetzt wurde Pusch mit Hilfe der Polizei in einem Wagen zur Bahn gebracht, nach Metz geschickt und dort mit Wagen bei seinem Regiment eingeleiert. Dort kam er ins Lazarett und machte dann kurze Zeit Dienst, wurde aber bald wieder vom Regiment entlassen und 1898 bei der Supervision wegen Herzfehlers für untauglich erklärt. Der Vorsitzende bemerkte hier, diese Feststellung eines Herzfehlers sei doch wieder auffallend; es scheine, daß dieser Herzfehler wieder von Strudberg hervorgerufen worden sei. Pusch bestritt das. Zeuge Dr. Nießen, praktischer Arzt in Köln, der den Pusch zuerst untersuchte und ihm ein Attest ausstellte, kann sich der Einzelheiten des Falles nicht mehr entsinnen. Er wurde zufällig als Hausarzt des Kaufmanns gerufen, bei dem Pusch damals ein Zimmer gemietet hatte. Dr. Nießen erklärt, er habe nicht die geringste Wahrnehmung oder Vermutung, daß sich je Strudberg an ihn habe herannachern wollen. Es erscheint als Zeuge Sanitätsrat Dr. Bayer aus Köln. Nach der Vereidigung bemerkt der Vorsitzende: Sie sind auch in dieser Sache in Untersuchung gewesen, und ich fühle mich veranlaßt, Ihnen zu sagen, daß Sie die Beantwortung einer Frage, durch die Sie sich belastet fühlen könnten, verweigern können. Wollen Sie uns einmal den Gang des Falles Pusch erzählen: Zeuge: Es war am 5. Oktober 1897, als ich nach Griefenwall Nr. 10 gerufen wurde. In dieses Haus war ich vor mehreren Jahren schon einmal in eine Familie gerufen worden. Ich fand in jenem Hause einen jungen Mann, der mir sagte, er sei auf der Reise krank geworden; er habe Schmerzen im Bein und im Gesicht und könne nicht gehen, er habe früher schon einmal an der Krankheit gelitten. Als ich ihn nach seinem Geschäfte fragte, sagte er, er sei Geschäftsführer. Ich untersuchte ihn nun und fand, daß sein Leiden Jochias sein könne. Ich schrieb ihm Mittel und Einreibungen vor und sagte ihm: Gehen Sie sich ruhig, gehen Sie zu Bett und strengen Sie sich nicht an, auf alles kann ich mich aber heute nicht mehr so genau entsinnen, da es ein gewöhnlicher Fall war. Am zweiten oder dritten Tage ersuchte er mich um ein Attest für einen

Pusch, damit dieser wisse, woran er sei. Ich stellte ihm das Attest aus. Es lautete: „Wilhelm Pusch ist an Jochias erkrankt und vorläufig außer Stande, seine Reise fortzusetzen.“ Ich besuchte ihn einen über den andern Tag, und die Behandlung blieb im groben und ganzen dieselbe. Als ich ihn zum letzten Mal traf, sagte er mir, er hätte eine Gefäßkrankheit nach Metz bekommen, er könne aber nicht gehen, nicht stehen. Da sagte ich, ich wüßte kein anderes Mittel, als daß er sich dem Bezirkskommando zur Verfügung stelle; ich würde ihm ein Zeugnis ausstellen, daß er die Reise noch nicht unternehmen könne. Pusch: Das haben Sie auch nach bestem Wissen und Gewissen gethan und Sie hatten keinen Anlaß, dem Pusch zu misstrauen? Zeuge: Ich hatte keinen Anlaß zu Argwohn, Pusch trat mir ganz unbefangen entgegen. Ich mußte damals nach Wiesbaden; als ich nach meiner Rückkehr nach dem jungen Manne umsehen wollte, hörte ich, er sei weggebracht worden. Nach sechs Wochen erhielt ich durch den Oberbürgermeister die Anfrage vom Regiment, was dem Pusch gescheit habe. Ich antwortete, daß er an Jochias gelitten und daß ich ihn behandelt hätte. Pusch: Rannten Sie den Strudberg? Zeuge: Den Strudberg habe ich 1882 für eine Lebensversicherung untersucht. Ich erinnere mich aber nicht, daß ich auf der Straße oder sonst mit ihm in Berührung kam. Nur eines Abends vor vier Jahren zur Zeit der Dämmerung wurde mir ein Herr gemeldet. In mein Speichzimmer, während ich am Pult saß, trat ein älterer Herr herein, blieb an der Thür hinter meinem Rücken stehen und sagte: Mein Name ist Strudberg, ich habe einen jungen Mann, dem ich beistehen will, vom Militär frei zu werden. Ich sagte: Das können Sie machen, wie Sie wollen, Sie sind aber an die unwürdige Quelle gekommen, ich will damit nichts zu thun haben. In diesem Augenblick war er verschwunden. Ob er den jungen Mann bei sich hatte, weiß ich nicht, jedenfalls war er nicht in meinem Zimmer; ob er in dem Wartezimmer gewesen, weiß ich nicht. Pusch: Sie kennen auch den Dr. Ziel? Zeuge: Ich bin einmal 1898 bei einer Patientin mit ihm zusammengewesen, wohin ich gerufen wurde, und wo wir über die Art der Behandlung sprachen. Das ist das einzige Mal, daß ich mit Dr. Ziel verkehrt habe. Pusch: Dr. Ziel hat in der Voruntersuchung den Verdacht ausgesprochen, daß Sie auch mit Strudberg zu thun gehabt hätten. Zeuge: Das ist ein ganz unbegründeter falscher Verdacht. Pusch: Herr Sanitätsrat, Sie sind mit dieser Sache auch in unangenehmer Berührung gewesen. Ich kann Ihnen gegenüber nur meiner Freude Ausdruck geben, daß diese Sache in dieser Weise für Sie erledigt ist. Zeuge: Herr Präsident, ich bitte, diese Ehrenrettung ins Protokoll aufzunehmen. Pusch: Behauere, das ist nicht zulässig. Das war nur meine persönlich subjektive Ansicht. Erster Staatsanwalt Jönen: Ich kann mich der Erklärung des Herrn Vorsitzenden nur vollständig anschließen. Eine lange Reihe von Zeugenaussagen über Pusch bringen nichts Erhebliches. Der Sachverständige, Kreiswundarzt Dr. Wolff, der Pusch in der Untersuchungsanstalt untersucht hatte, kam zum dem Ergebnis, es sei zweifelhaft, ob nicht Pusch wegen allgemeiner Körpererschwäche untauglich sei. In der Sitzung vom Mittwoch hatte der Vater des Pusch durch ein ähnliches Attest sein Fernbleiben wegen Krankheit angezeigt. Es war daher beschlossen worden, die Sache von dem gegenwärtigen Verfahren zu trennen und auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Pusch Vater war heute wieder erschienen. Da nach der Strafprozeßordnung ein unterbrochenes Verfahren innerhalb eines Zeitraums von vier Tagen wieder aufgenommen werden kann, beschloß das Gericht in die Verhandlung gegen Pusch wieder einzutreten, nachdem dieser ausdrücklich auf jede Einlassungssfrist und Ladung verzichtet hatte. Die Verhandlung des Falles Garfagen wurde durch ein vor einem bürgerlichen Gericht seltenes Vorkommnis eingeleitet. Unter den Angeklagten befindet sich der Konkurs Karl Garfagen aus Remscheid. Dessen Sohn war beim 130. Infanterie-Regiment in Metz eingestellt und nach Entlassung und Wiedereinstellung schließlich wegen Neurasthenie als unbrauchbar ganz entlassen worden. Vorher war derselbe Hergang wie bei Pusch: Strudberg, Behandlung in Köln, Cöpsen u. s. w. In der Untersuchung wurde der junge Garfagen von Dr. Wolff als gesund und diensttauglich erklärt. Garfagen sagte selbst, er sei jetzt wieder vollkommen gesund. Darauf nahm ihn die Militärbehörde fest. Heute nun erschien er als Zeuge im Gerichtssaal, eskortiert wie ein Deserteur, voran ein Gefreiter mit Gewehr, hinter ihm ein Unteroffizier mit der Schußwaffe. Garfagen Sohn war heute schnell fertig, er verweigerte seine Aussage. Er wurde sofort wieder in die militärische Untersuchungsanstalt nach Düsseldorf zurückgebracht. Heute war auch wieder Geheimrat Professor Dr. Schulte aus Bonn erschienen, um gegenüber den Befundungen des Oberlabarztes Dr. Saarburg seine Ansicht zu wiederholen und zu begründen, daß die Herzfehlererscheinungen bei dem Angeklagten Redakteur Gills nicht durch Coffeinvorgiftungen hervorgerufen worden seien und daß bis jetzt kein Mittel bekannt sei, das eine Erregbarkeit im Facialisystem ermögliche. In längerer wissenschaftlicher Darlegung führte Dr. Schulte dies aus. Zuletzt erfolgte noch die Vernehmung des Sanitätsrats Dr. Bayer zum Falle des Angeklagten Hönneke. Dieser hat sich vor der Generalmusterung im Jahre 1895 in Köln bei Strudberg eingeliefert und ein Attest des Sanitätsrats Dr. Bayer eingeholt, laut welchem er an Jochias leide. Wie Sanitätsrat Dr. Bayer versicherte, hat er, als er zu Hönneke gerufen wurde, nicht gemerkt, daß dieser bei Strudberg wohnte. Er hat dies vielmehr erst nach der Verhaftung Strudbergs durch einen Kommissar erfahren. Ebenso weiß er nicht, wer ihn bestellt hat. Hönneke hat gleichfalls ein Attest für seinen Prinzipal gebeten und auch in diesem Falle hat Dr. Bayer das Attest nach bestem Wissen und Gewissen ausgestellt, da er eine Täuschung nicht annehmen konnte. Am Montag soll die Vorentscheidung beendet und am Donnerstag mit den Vorträgen der Staatsanwälte und der Verteidiger begonnen werden.

Kleine Chronik.

— In Neunkirchen bei Trier verunglückte ein Vergemann tödlich, indem ein Sprengschuß zu früh losging.

Viehmärkte.

Berlin, 21. März. (Städtischer Schlachtwiehmast. — Amtlicher Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 420 Rinder, 2365 Kälber, 763 Schafe und 8959 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Markt (bzw. für 1 Pfund in Pfg.): Für Rinder: Kösen: 1. vollfleischige, ausgeästete, höchsten Schlachtwertes, höchsten 6 Jahre alt — bis —; 2. junge fleischige, nicht ausgeästete und ältere ausgeästete 48 bis 52; 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — bis —; 4. gering genährte jeden Alters — bis —. Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwertes — bis —; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — bis —; 3. gering genährte — bis —. Färsen und Kühe: 1. vollfleischige, ausgeästete Färsen höchsten Schlachtwertes — bis —; 2. vollfleischige, ausgeästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren — bis —; 3. ältere ausgeästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — bis —; 4. mäßig genährte Kühe und Färsen — bis —; 5. gering genährte Kühe und Färsen — bis —. Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 70 bis 72; 2. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 62 bis 66; 3. geringe Saugkälber 52 bis 58; 4. ältere gering genährte Kälber (Kreiser) — bis —. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 59 bis 62; 2. ältere Mastlamm 53 bis 58; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 46 bis 52; 4. Hottelmer Niederungsschafe (Lebensgewicht) — bis —. Schweine, für 100 Pfund mit 20 Pct. Tara: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 46 bis 47; 2. Räder — bis —; 3. fleischige 44 bis 45; 4. gering entwickelte 41 bis 43; 5. Sauen 41 bis 43 M. — Verkauf und Töndung des Marktes: Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 145 Stück unverkauft; maßgebende Preise waren nicht festzustellen. Der Kälberhandel gestaltete sich langsam; schwere Ware war nicht so gesucht wie bisher. Bei den Schafen fanden reichlich 650 Stück Absatz. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

Schluß des redaktionellen Teils.

Schmeere Dein Schützling mit

LAVAI

dann wird es weich, wasserfest und dauerhaft. Zu haben in Dosen à 10, 20, 40 Pfg. in allen besseren Geschäften.

Alleinige Fabrikanten Gebr. Meyer, Koldingen-Sannover. Hauptniederlage für den Kreis Siegen: A. Pusch, Liederhans, Siegen.